

*In Corona-Zeiten:
Weckruf! Frauen und Familien
brauchen mehr Unterstützung*

*Lebensmittel-Einkauf
in eigenen Behältern?*

*Ich weiß, was du gestern
Abend getan hast
– Aktionstag gegen digitale
Gewalt gegen Frauen*



**de
faktuell**

Monatslosung Januar 2021 :

*Viele sagen: „Wer wird uns Gutes sehen lassen?“
Herr, lass leuchten über uns
das Licht deines Antlitzes! Ps 4,7 (L)*

inhalt

- 4** Des Erinnerns wert: Antonie Nopitsch, Gründerin des Bayerischen Mütterdienstes
- 5** Bundesverband: Nachruf Frau Zohlhöfer
- 6** Landesfrauenrat: Weckruf
- 7** Ein kleines Stückchen Glück – unsichtbare Armut
- 8** Auf den Hund gekommen
- 8** Ehrenbrief der Stadt Fürth für Rosi Koch
- 9** Haus für Mutter und Kind: Rückblick auf ein bewegtes Jahr im Muki
- 10** Die Mobilen Dienste in Corona-Zeiten
- 11** Aus der Praxis: Floß, Rothenburg, Altdorf, Nördlingen, Oberland, Puchheim
- 16** Büchertipps von Marianne Jauernig-Revier
- 17** AEH-Vorstandswahl: Hannelore Täufer neue Vorsitzende
- 17** Corona-Zeiten: Lebensmitteleinkauf in eigenen Behältern?
- 18** Der Nutri-Score ist da!
- 19** Neues aus dem BayLaH
- 20** Büchertipps von Dr. Bettina Marquis



145 Päckchen für bedürftige Familien in Hof werden bestückt

- 21** Ich weiß, was du gestern Abend getan hast – Aktionstag gegen digitale Gewalt gegen Frauen
- 22** Digitales Lernen und Lehren in der Corona-Krise – Studentag in Bayreuth
- 23** Kleines Lexikon: Medienbegriffe von A bis Z – Teil 4
- 24** Lilo Wendler: Ein ganz normaler Tag? Medienbegriffe im Alltag
- 25** EAM-Veranstaltungen online – via Zoom, Rückblick 2020 und Vorschau 2021
- 26** Andacht: Der segnende Christus
- 27** Antrag auf Mitgliedschaft / Impressum

➤ Redaktionsschluss für die Ausgabe 2/2021
(April bis Juni 2021): 1. März 2021

Foto auf der Titelseite:
Quelle: Pixabay.com.jpg2617

editorial

DEF schaut optimistisch in das Jahr 2021

Liebe Leserinnen und Leser,

geschafft! Das Jahr 2020 liegt hinter uns. Viel Angst und Sorgen haben uns begleitet und werden auch im neuen Jahr weiter an unserer Seite sein. Die Pandemie, die zu vielen neuen Wortschöpfungen geführt hat, wie Lockdown, uns neue Regeln gelehrt hat, wie die A-H-A-Regeln, Berufstätige ins Home-Office, Schüler und Schülerinnen zum Home-Schooling und selbst Ehrenamtliche zu Zoom oder anderen Video-Formaten für Vorstandssitzungen gezwungen hat, ist auch 2021 nicht vorbei. Wenn wir auch große Hoffnungen auf einen Impfstoff setzen, so wird die Eigenverantwortung und die Rücksicht auf unsere Mitmenschen auch weiterhin Achtsamkeit erfordern und Einschränkungen werden bestehen bleiben. Kultur und Sport werden hoffentlich mit Augenmaß wieder möglich sein.

Dennoch schauen wir optimistisch in das Jahr 2021 und planen unseren Dialogtag, unsere Treffen vor Ort, unsere Landesverbandstagung und was noch möglich sein wird.

Geplant ist ein Ökumenischer Kirchentag im Mai in Frankfurt. Schon im Januar startet eine Plakat-Kampagne der beiden großen christlichen Kirchen als Zeichen gegen Antisemitismus. Die Kirchen weisen dabei auf die jüdischen und christlichen Feste hin und zeigen die Unterschiede, aber auch die vielen Gemeinsamkeiten in den Traditionen auf.

Gleichzeitig startet auch eine Aktion „1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland“. Wissenschaft, Forschung und Kultur in Deutschland und in Europa sind ohne den Beitrag der jüdischen Mitbürger nicht denkbar. Viele Städte haben jüdische Museen, wo die reiche Geschichte jüdischen Lebens aufgezeigt wird. Wir können uns auf Spurensuche nach jüdischen Mitbürgerinnen begeben, die das Leben in der Stadt mitgeprägt haben. Es gab jüdische Frauervereine, literarische Salons, meistens musikalisch umrahmt. Ein reiches kulturelles Leben, unterstützt auch durch Mäzenatentum betuchter Kaufleute und Unternehmer. Diesen Schatz wieder zu heben und



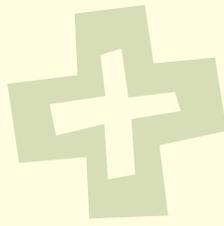
sichtbar zu machen ist aller Anstrengung wert. Wir können und dürfen dabei die leidvolle Geschichte der jüdischen Mitbürger und die Verbrechen an ihnen nicht ausblenden oder verschweigen, aber wir wollen unser Augenmerk auf den Reichtum der gemeinsamen Kunst und Kultur, der Fortschritte in Forschung und Wissenschaft legen.

Das Thema der Nachhaltigkeit wird uns weiterhin beschäftigen. Durch Covid-19 ist uns die globalisierte Welt noch bewusster geworden. Wir müssen gemeinsam handeln, damit Leben auf der ganzen Welt möglich bleibt. Viele Firmen haben festgestellt, es geht auch ohne die vielen Dienstreisen. Video-Konferenzen können einen Großteil der Reisen einsparen, wenn auch persönliche Kontakte ab und zu notwendig sein werden. Doch sind auch viele Familien heute über die ganze Welt verstreut und da können und wollen wir nicht auf die persönliche Begegnung verzichten. Daher sind uns die offenen Grenzen wichtig.

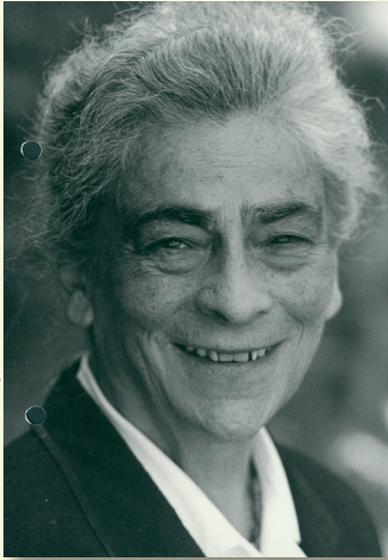
In der Zeit der Pandemie haben wir gesehen, wie wichtig Gleichberechtigung und Menschenrechte sind. Frauen dürfen nicht die Verliererinnen von Corona sein, weil sie beruflich zurückstecken. Partnerschaftliches Engagement muss stärker anerkannt werden. Frauenberufe sind nicht nur systemrelevant, sondern sie verdienen eine höhere gesellschaftliche Anerkennung und einen adäquaten Lohn. Vielleicht gelingt es uns dann, dass der Equal Pay Day endlich am 1. Januar stattfindet und nicht erst am 14. März, wie in diesem Jahr.

Inge Gehlert





Quelle: AdfF, Kassel, Sign.: AdfF-F-NL16-P4-0006



Des Erinnerns wert **Antonie Nopitsch** (1901-1975)

*Gründerin
des Bayerischen
Mütterdienstes*



Quelle: Frauenwerk Stein

Vor 120 Jahren wurde Antonie Nopitsch in Traunstein in Oberbayern geboren. Sie wuchs in einer evangelischen Familie in einem mehrheitlich katholischen Umfeld auf, jedoch nicht ausgegrenzt oder isoliert von diesem. Schon als Jugendliche gründete sie mit einer katholischen Freundin eine Jugendgruppe, die im engen Kontakt zu dem evangelischen Theologen Georg Merz (1892-1959) stand und früh ökumenische Aspekte aufgriff. Nach dem Abitur begann Antonie Nopitsch ein Studium der Nationalökonomie, das sie 1925 mit der Promotion abschloss. Es folgte ein längerer Aufenthalt in England, wo sie in Birmingham mit der Quäkerbewegung in Kontakt kam. Da Antonie Nopitsch in Nürnberg Mitglied der Ortsgruppe des Deutsch-Evangelischen Frauenbundes (DEF) war, kannte sie vermutlich die 1912 erschienenen Studien über die Sozialpolitik der Quäker von Auguste Jorns, der Leiterin des Christlich-Sozialen Frauenseminars des DEF in Hannover.

Schon 1805 hieß es in einer Publikation über die Quäker: „Die Zeit wird kommen, wo ein weiser Gesetzgeber die Maßnahmen erforschen wird, durch die die Quäker ohne Beihilfe der Regierung das einzige Volk der Erde geworden sind, das frei ist von Armut, das keine Bettler und keinen Mangel unter seinen Angehörigen kennt, während die Nationen unter den Armenlasten stöhnen.“ Interessante Aspekte für eine Ökonomin. Wie wir wissen, hat es das Quäkervolk so nie gegeben, aber die Grundprinzipien - Verhütung von Pauperismus und Anleitung zur Selbsthilfe - erprobt im kleinen Rahmen, wurde in die Gesamtgesellschaft und in viele Aufgabenbereiche der Sozialpolitik hineingetragen. Dabei ging es um das Bemühen, den Unbemittelten, den Unterprivilegierten, den Kranken und Schwachen ein menschenwürdiges Dasein

zu schaffen. Darin sah man eine notwendige Vorbedingung für Sittlichkeit und Religiosität. Früh gelang es in England durch den Einsatz der Quäker, Interesse und Verständnis für soziale Probleme zu wecken und den Grundsatz zu verbreiten, dass Reichtum und Fähigkeiten dem Menschen anvertraute Güter sind zu treuer Verwaltung und rechter Nutzung.

Zurück zu Dr. Antonie Nopitsch, die im März 1933 die Initiative zur Gründung des Bayerischen Mütterdienstes ergriff, nachdem sie ihren Arbeitsplatz in der Sozialen Frauenschule in Nürnberg verloren hatte. (s. def-aktuell 4, 2020, S. 4) So schuf sie für Bayern ein evangelisches Frauenwerk, das sich der gemeindlichen Frauenarbeit, der Frauen- und Familienbildung und der Müttergenesung annahm. Bereits als Dozentin, die Fürsorgerinnen ausbildete, hatte sie Einblicke in die oft bedrückenden Verhältnisse der durch Kriegs- und Nachkriegszeit belasteten Lage der Frauen - auch der eigenen Mutter - gewonnen. Nun war sie frei, sich hier einzubringen und für Besserung ihrer Lage durch Erholungsangebote zu sorgen.

Mit der zeitnahen Gründung des Laetare Verlags für theologische und pädagogische Literatur untermauerte Antonie Nopitsch diese Ansätze und entfernte sich auch in der Wortwahl mehr und mehr von der durch die Nationalsozialisten propagierten Mütterideologie. Sie fand eine eigene Sicht und Sprache für ihre Mütterarbeit auf christlichem Fundament.

Ab 1935 war Antonie Nopitsch als bayerische Vertreterin in der evangelischen Frauenarbeit in Deutschland tätig. Auch stand sie in engem Kontakt zur Arbeitsgemeinschaft der diakonischen und missionarischen Werke von Friedrich v. Bodelschwingh, dessen Frau eine Schwester der Diakonisse Hermine v. Ledebur in Neudettelsau war, wo Bodelschwingh oft zu Besprechungen und Vorträgen - und gewiss bei der Gelegenheit auch zum Besuch bei der Schwägerin - weilte.

Besonders segensreich entwickelte sich die Arbeit bei der Organisation der Müttergenesungsheime. Es lässt sich heute nicht nachprüfen, ob Antonie Nopitsch den Hinweis auf die schon während des Ersten Weltkriegs

initiierten Müttererholungen auf dem Land durch Agnes v. Reden, der Vorsitzenden der DEF-Ortsgruppe Lüneburg, in der Festschrift des DEF zum 30-jährigen Bestehen von 1929 kannte, „von denen viel Segen ausgegangen ist und auch Nachahmung in anderen Verbänden gefunden“ habe.

Mit viel Einsatz und großer Umsicht gelang es Antonie Nopitsch, ihre Arbeit durch die Zeit des Dritten Reiches zu bringen. Dabei ging sie ihren Weg mutig, doch nicht provokant, sondern behutsam, freundlich und dennoch zielstrebig und beharrlich. Bei Kriegsende und in der Nachkriegszeit waren die Häuser auch Zufluchtsorte für Flüchtlinge und Vertriebene.

Für Antonie Nopitsch begann eine neue, sie herausfordernde, aber auch beglückende Zeit, als sie zur Mitinitiatorin und ab 1950 bis zu ihrer Pensionierung 1965 zur ersten Geschäftsführerin des Deutschen Müttergenesungswerkes wurde. Diese gemeinnützige Stiftung von Frauengruppen beider Kirchen, Arbeiterwohlfahrt, dem Roten Kreuz und dem Deutschen Paritätischen Wohlfahrtsverband wurde wesentlich von der Sozialpolitikerin und damaligen Frau des Bundespräsidenten, Elly Heuss-Knapp, geschaffen und führte erstmals die verschiedenen Organisationen in einer Einrichtung zusammen. Die Geschäftsstelle war in Stein bei Nürnberg angesiedelt.

Es folgten viele Berufungen in Gremien und die ersten Kontakte in die USA und bald auch Reisen dorthin und zu den Vollversammlungen des ökumenischen Rates der Kirchen in verschiedene Länder. Aus diesen Begegnungen erwuchs ihr dann auch die Einsicht, dass es dringlich war, sich politisch zu engagieren und im öffentlichen Raum Stellung zu beziehen. Auch setzte sie sich nun vermehrt für die politische Schulung der Frauen ein und trat vermehrt mit Vorträgen über die Situation der Frau in der Gesellschaft auf Kongressen und bei Tagungen auf.

Von 1948 bis 1961 war Antonie Nopitsch als Vertreterin der Frauenarbeit in der EKD Synode. Hier warb sie 1950 in einem Vortrag eindrücklich für die Anerkennung und Wertschätzung der Arbeit von Frauen in der Kirche. Sie führte aus: *„Die Frau kann nur dann wirklich arbeiten, wenn sie eine Verantwortung hat und wenn man ihr etwas zutraut. ... Es ist eine Tragik, daß eine ganze Menge begabtester und tüchtigster und auch christlicher Frauen nicht in der Kirche mitarbeiten, und zwar einfach deswegen nicht, weil es ihnen so schwergemacht wird.“* Schließlich forderte sie die Synodalen auf: *„Geben Sie uns mehr Raum, geben Sie uns mehr Verantwortung. Wir bitten nicht um Recht, wirklich nicht, sondern darum, daß wir einen Dienst, zu dem wir uns berufen fühlen, ausführen dürfen.“* Ähnli-

che Gedanken hatte knapp ein halbes Jahrhundert zuvor die Bundesvorsitzende des DEF bereits formuliert. Antonie Nopitsch wird die Publikationen gekannt haben, aber sie unterließ es, auf diesen Tatbestand hinzuweisen, wahrscheinlich weil sie nicht provozieren, sondern in der Angelegenheit endlich vorankommen wollte. Sie wusste, dass ihre Stimme Gewicht hatte.

In ihren Lebenserinnerungen 'Der Garten auf dem Dach' hat sie über ihre Arbeit und ihre Erfahrungen in Kirche und Gesellschaft berichtet. Deutlich wird dort auch die enge Zusammenarbeit mit Liselotte Nold (1912-1978). Über sie im nächsten Beitrag mehr.

Halgard Kuhn

Nachruf

Freude und Trauer liegen in unserem (Vereins-) Leben sehr häufig dicht beieinander:

Freude über unseren neuen Vorstand und Vorstandsrat, die die Geschicke des Verbandes ins neue Jahrzehnt begleiten, unterstützt von vielen aktiven Mitgliedsfrauen aus den Ortsverbänden und einem Zukunftsteam aus Ansprechpartnerinnen für besondere Themen - und gleichzeitig Trauer über den Heimgang von

Ingeborg Zohlnhöfer,

**2. Dezember 1937, †23. November 2020*

Sie war über Jahrzehnte dem Deutschen Evangelischen Frauenbund verbunden, sei es als langjährige tatkräftige Vorsitzende in Dortmund und Mainz, sei es als engagiertes Mitglied im Vorstandsrat des Bundesverbandes.

Die Patientenbücherei der Universitätskliniken in Mainz wurde beflügelt von ihrem Elan; sie scheute sich nicht, Träume zu haben und Dinge anzupacken in der Zuversicht auf göttlichen Beistand und die Hilfe von vielen Menschen, die guten Willens sind.

Ingeborg Zohlnhöfer wird eine große Lücke hinterlassen. Ihre warmherzige Art wird uns fehlen!

Wir bitten darum, dass sie die Fürsorge Gottes erleben darf, auf die sie so fest vertraut hat!

Für den Vorstand des Deutschen Evangelischen Frauenbundes

Dietlinde Kunad, Bundesvorsitzende



WECKRUF! Frauen und Familien brauchen mehr Unterstützung

Die Corona-Pandemie hat gravierende Auswirkungen auf das Leben von Frauen. Der Bayerische Landesfrauenrat (BayLFR) hat bezüglich der Frauen in ihrer Mütterrolle jetzt in einer Erklärung „WECKRUF! Frauen und Familien brauchen mehr Unterstützung – und zwar jetzt!“ Alarm geschlagen. Hierzu die Landesvorsitzende des Deutschen Evangelischen Frauenbunds Inge Gehlert: *„Dieser Weckruf des BayLFR ist überaus notwendig und der DEF unterstützt diese Anliegen voll inhaltlich. Gerade jetzt, wenn auch viele Väter im Homeoffice sind, müssten Möglichkeiten geschaffen werden, um eine gleichberechtigte Aufteilung der Familienarbeit zu schaffen. Die Forderungen, die dieser Weckruf aufstellt, sind gute Ansätze dafür.“*

Im Folgenden der Text im Wortlaut:

WECKRUF! Frauen und Familien brauchen mehr Unterstützung – und zwar jetzt!

Der Bayerische Landesfrauenrat mahnt: Corona-Einschränkungen dürfen nicht zu Rückschritten bei der Vereinbarkeit von Familie und Beruf führen.

Seit Ausbruch der Pandemie haben sich die Lebensverhältnisse von Frauen und Familien drastisch verändert. Mit dem Lockdown im Frühjahr und den nun aktuellen Einschnitten sehen sich insbesondere Frauen mit Familien vor unerwartete Herausforderungen gestellt. Schon vor der Pandemie war die Vereinbarkeit von Familie und Beruf eine durchaus aufwändige Angelegenheit, die nun noch mehr zum Balanceakt wird. Homeoffice und Homeschooling zu meistern ist an sich schon eine Herausforderung – mit mehreren Kindern unterschiedlichen Alters stellt diese Aufgabe viele Frauen und Familien vor teilweise unlösbare Probleme. Bei Kindern mit Förderbedarf potenzieren sich die Anforderungen an die Eltern noch.

Nach aktuellen Studien übernehmen in der Krise mehrheitlich Frauen die Betreuung der Kinder – selbst wenn die Arbeitszeit von Müttern und Vätern reduziert wurde. Familien, die stärker finanziell belastet sind, leiden noch mehr unter der Situation, weil sie weniger Spielräume für eine Arbeitsaufteilung haben, da in der Regel die Männer mehr Gehalt erhalten. Bei Alleinerziehenden verschärft sich die Lage nochmals: Wie sollen hier Homeschooling und Homeoffice bei gleichzeitiger Kontaktbeschränkung miteinander vereinbart werden?

Wir dürfen Familien nicht überfordern – weder durch überzogene Ansprüche von außen (Vorgaben und Er-



wartungen der Schulen an die Elternhäuser), noch von innen (Ehrgeiz, Perfektionismus, Wunsch nach bestmöglicher Unterstützung der eigenen Kinder).

Mütter und Väter sind keine Ersatzlehrer/-innen – sie können die Lehrkräfte nicht ersetzen und sollen das auch nicht. Ebenso wenig können sie adäquater Ersatz für die Peer Groups / Klassenkameradinnen und -kameraden sein. Von daher hat oberste Priorität: Bildungseinrichtungen, insbesondere Kindertagesstätten und (Grund-)Schulen, müssen geöffnet bleiben mit maximalen Zeiten an Präsenzunterricht mit speziellen Hygienekonzepten.

Zudem müssen Strukturen/Netzwerke geschaffen, ausgebaut und unterstützt werden, die auf die Selbstständigkeit gerade der älteren Schülerinnen und Schüler und auf das gegenseitige Unterstützen der Mitschülerinnen und Mitschüler setzen.

Von allen Seiten sind große Anstrengungen gefordert: Schulen und Elternhäuser müssen sich besser abstimmen, Väter und Mütter müssen gleichberechtigt Erziehungsarbeit leisten und Arbeitgeber und Arbeitnehmer müssen unterstützende Wege gehen, um die Vereinbarkeit von Familie und Beruf auszubauen – weg von der überholten Vorstellung, Betreuungsleistungen seien reine Frauensache.

Die politisch Verantwortlichen werden aufgefordert, hier zu helfen und kreative Konzepte vorzulegen.

Erforderlich sind u. a.

- Konzepte für unterstützendes Lernen daheim,
- Einbindung von nicht schulinternen Unterstützenden, z. B. Studierende, Tutorinnen und Tutoren, freie Träger oder sonstige Träger der Kinder- und Jugendhilfe, Vereine,
- Konzepte für Betreuungsalternativen,
- weitere Anreize für Betriebe, auch Vätern verstärkt die Möglichkeit zur Betreuung ihrer schulpflichtigen Kinder zu Hause zu geben und so die Vereinbarkeit von Familie und Beruf zu befördern,
- technische Ausstattung der Schülerinnen und Schüler durch die Schule bzw. den Sachaufwandsträger,
- spezifische Fortbildungen für Lehr- und Erziehungskräfte.

„Lernen daheim“ kann nicht schwerpunktmäßig von Frauen geschultert werden.

Ein kleines Stückchen Glück Teilhabe ermöglichen – Armut nehmen ❁

❁ Lieber hätten die Referentinnen es gehabt, wenn sie vor vollem Saal im Haus am Kufsteiner Platz die wirklich spannende Veranstaltung über „Unsichtbare Armut“ in Präsenz hätten anbieten können. Zweimal war die Veranstaltung schon ausgeschrieben; das dritte Mal wurde sie nun als Videokonferenz durchgeführt. Landesvorsitzende Inge Gehlert moderierte die Veranstaltung und brachte die Referentinnen und nachfolgend auch die zugeschalteten Teilnehmerinnen sehr feinfühlig miteinander ins Gespräch. Zugeschaltet waren Dr. Johanna Beyer aus dem Vorstand des Deutschen Evangelischen Frauenbundes, die die Evangelischen Frauen in Bayern auch im Diakonischen Rat Bayern vertritt und eingangs für eine gesellschaftspolitische Einordnung sorgte, und Karin Lohr, die Geschäftsführerin des Münchner Sozialprojekts „BISS“ – Bürger in Sozialen Schwierigkeiten.

❁ „Keine Armut“ oder Armut bekämpfen ist das erste und somit auch oberste Ziel der weltweiten 17 Ziele für nachhaltige Entwicklung, die die UNO von 2015 bis 2030 ausgegeben hat. Der Kampf gegen die Armut bleibt eine große Aufgabe fast überall.

❁ Was bedeutet aber Armut in einem so reichen Land wie Deutschland? Wie sieht sie hier aus? In diese Thematik führte Dr. Johanna Beyer zu Beginn der Diskussionsveranstaltung „Unsichtbare Armut in München“ mit Vorstellung des Zeitungsprojekts BISS ein. Armut ist etwas Relatives. Sie ist in einem reichen Land, in einer wohlhabenden Stadt nicht unbedingt deutlich sichtbar. Es gibt verschiedene Modelle, Armut zu definieren, von Seiten der UNO etwa die extreme Armutsgrenze für die Menschen, die mit unter 1,25 Dollar am Tag auskommen müssen. Arm ist in den westlichen Nationen, wer mit weniger als 60 Prozent des Nettoeinkommens im Schnitt aller Haushalte auskommen muss (in Deutschland aktuell 1074 Euro). In Deutschland gibt es danach schon 15,9 Prozent Arme, das sind 13,2 Millionen Menschen. Jeder Sechste in Deutsch-

land lebt an der Armutsgrenze, bei den Kindern, die mit den Alleinerziehenden das größte Armutsrisiko haben, jedes fünfte Kind. Diese Lage war vor Corona schon alarmierend, aber durch die Pandemie ist von einer weiteren Verschlimmerung der Lage und von einem Ansteigen der Armut auszugehen.

❁ Karin Lohr ließ auf diesen Wissensteil in der Veranstaltung den Bericht aus der Lebenspraxis folgen. Der Projektname BISS – Bürger in sozialen Schwierigkeiten – ist allen Münchnerinnen und Münchnern ein Begriff, sie kennen die Obdachlosenzeitung, die sie wahrscheinlich selbst schon öfter gekauft haben. Sie wissen vielleicht auch, dass die BISS-Verkäufer und -Verkäuferinnen angestellt sind und ihre Hefte sozusagen als Unternehmer selbst verkaufen. Vielleicht haben sie auch mitbekommen, dass BISS aus dem Frauengefängnis Neudeck ein Hotel mit Ausbildungsmöglichkeiten für sozial Schwächere machen wollte und das Objekt dann aber von der Staatsregierung gewinnbringender veräußert wurde. Zu teuer für das Projekt und seine Spender.

❁ Aber BISS schafft auch Unterkunft und Wohnmöglichkeiten – Wohnen stellt ja in der Stadt der exorbitant hohen Mieten München ein besonderes Problem dar, umso mehr für arme und armutsgefährdete Menschen. Ihnen will niemand eine Wohnung vermieten, und genau da hilft der Verein BISS und hilft Menschen zu Wohnraum zu kommen. Auch für die Einrichtung kann mit Hilfe von Sach- und Geldspenden gesorgt und sogar manchmal ein Wunsch einer Frau oder eines Mannes erfüllt werden. Wieder nicht nur eine Unterkunft zu haben, sondern eine richtige Wohnung, das ist ein gewaltiger Schritt. Genauso wie ein Einkommen als Verkäuferin oder Verkäufer der Zeitschrift BISS. Nicht jede oder jeder schafft es, aber viele können sich stabilisieren und wieder in ein Leben ohne Obdachlosigkeit, Sucht und Armut finden. Durch Spenden können sogar einmal Ferienaufenthalte finanziert werden. Es kann sogar sein, wie es der Titel der aktuellen BISS-Nummer benennt „Ein kleines Stückchen Glück“.

Bettina Marquis



Auf den Hund gekommen

Der Hund gilt als bester Freund des Menschen. Er wedelt mit dem Schwanz, wenn Frauchen nach Hause kommt, und freut sich, wenn mit ihm raus gegangen oder gespielt wird. Außerdem ist er treu und leistet immer Gesellschaft. Neuere Forschungsergebnisse haben sogar herausgefunden, dass Menschen mit Hunden gewöhnlich gesünder und glücklicher leben als solche, die keine Haustiere halten. So bleiben Hundebesitzer durch das regelmäßige Spaziergehen - egal bei welchem Wetter - fitter und stärken ihr Immunsystem. Auch helfen die Bekanntschaften mit anderen Hundehaltern, die man beim Gassi-Gehen vom Sehen her kennt oder regelmäßig sieht und trifft, emotional ausgeglichener zu sein. Selbst Kinder, die in Haushalten mit Hunden aufwachsen, haben in der Schule weniger krankheitsbedingte Fehltag, so die Forschung.

In Zeiten des Lockdowns und der Kontaktbeschränkungen durch die Corona-Pandemie haben sich anscheinend viele Menschen und Familien daran erinnert und sich den Wunsch nach einem treuen Begleiter, der den Tag strukturiert und in den einsamen Stunden immer da ist, erfüllt. Die Anmeldezahlen schnellten

in die Höhe, aber auch die Schattenseiten wurden deutlich. So warnte schon im Juni 2020 Mike Ruckelshaus, Leiter Tierschutz Inland bei TASSO, vor dem boomenden illegalen Online-Welpenhandel aus Osteuropa. Vielleicht hätte viel Hundeleid vermieden werden können, wenn die Menschen vom Geschäftsmodell „Hund auf Zeit“ gewusst hätten, bei dem sich Hundebesitzer und Hundefreund verabreden können? Siehe dazu u.a. www.dogsharing.de, www.hundelieb.com und www.edogs.de.

Aber wie geht es nun mit dem besten Freund des Menschen weiter, wenn wir hoffentlich bald wieder unser „normales“ Leben führen mit Präsenz-Unterricht und Ganztagschule für die Kinder und 40 Stunden in der Woche in der Arbeit statt zu Hause in Homeschooling, Homeoffice oder Kurzarbeit? Der Hund wird sich wohl wieder an einsame Stunden allein in der Wohnung gewöhnen müssen und in Familien wird es wieder Streit geben, wer mit dem Hund bei Schnee und Eis rausgehen muss.

Katharina Geiger



Für ihr enormes Engagement erhält Rosi Koch den Ehrenbrief der Stadt Fürth

Seit 1991 würdigt die Stadt Fürth Ehrenamtliche, die sich über viele Jahre hinweg in verschiedenen öffentlichen und sozialen Bereichen für das Gemeinwohl engagieren.

In diesem Jahr erhielt Rosmarie Koch, Vorsitzende des Hauses für Mutter und Kind Fürth des Deutschen Evangelischen Frauenbundes diesen Ehrenbrief der Stadt. Oberbürgermeister Thomas Jung würdigte bei der Verleihung ihr herausragendes und langjähriges freiwilliges Engagement.

So setzt sich Rosi Koch in der evangelischen Gemeinde St. Peter und Paul in Poppenreuth unter anderem in der Jugend- und Frauenarbeit ein, ist dort Mitglied des Kirchenvorstandes und wirkt bei Gottesdiensten und Gemeindeveranstaltungen mit. Von 2000 bis 2008 war sie zudem ehrenamtliches Stadtratsmitglied, von 2008 bis 2018 schließlich (stellvertretende) Vorsitzende der SPD Fürth-Stadt. Seit 2008 ist sie außerdem

Bild: v.l.n.r.
Rosmarie Koch,
Reiner Popp



Vorsitzende des Freundeskreises „Haus für Mutter und Kind“ und Vorstandsmitglied des Deutschen Evangelischen Frauenbundes, Landesverband Bayern.

Der Deutsche Evangelische Frauenbund in Bayern ist dankbar und stolz, dass der unermüdliche ehrenamtliche Einsatz von Rosi Koch in seiner sozialen Einrichtung – dem Haus für Mutter und Kind in der Frühlingstraße in Fürth – eine angemessene Würdigung durch die Stadt Fürth erfahren hat. Stellvertretend für die Mitglieder gratulierte ihr nach der Verleihung der frühere Heimleiter zu dieser Auszeichnung.

Katharina Geiger



Wohnheime
Frühlingstraße

Rückblick auf ein alles andere als normales Jahr in den Wohnheimen Frühlingstraße

Wenn ich auf das Jahr 2020 mit all seinen Facetten zurückblicke, dann steht zweifelsfrei Corona im Mittelpunkt. Corona hat vieles ver- oder behindert.

Die ersten zwei Monate des Jahres lebten wir noch unbeschwert unseren gewohnten Alltag, aber schon ab März bestimmte die Corona Pandemie unseren Arbeits-/Alltag. Die Wohnheime erlebten einen noch nie dagewesenen Ausnahmezustand.

Immer wieder mussten Bewohnerinnen, aber auch Mitarbeitende in Quarantäne. Die daraus resultierenden Ausfälle von Mitarbeitenden trugen die übrigen Mitarbeitenden in vorbildlicher Weise. Ein hohes Maß an Flexibilität, um Arbeit und Familie unter einen Hut zu bringen, war vonnöten. Auch an dieser Stelle möchte ich allen Mitarbeitenden für ihre ganz und gar nicht selbstverständliche, weit über das normale Maß hinausgehende Mitwirkung ganz herzlich danken.

Auch die Mitarbeitenden der begleiteten Bereiche, wie Verwaltung, Hauswirtschaft, Haustechnik und die Mobilien Dienste, gaben stets ihr Bestes, um den täglichen Betrieb aufrechtzuerhalten – ganz herzlichen Dank dafür.

Schwierig gestaltete sich auch der Alltag für unsere Bewohnerinnen. Eingeschränkte Bewegungsmöglichkeiten innerhalb der Gruppe, das ständige Tragen von Schutzmasken brachten viele Frauen an ihre Grenzen. Babys und Kindern fehlte die zum Lernen von Stimmungen und Gefühlen so wichtige Mimik und Gestik der Mütter. Dies war nur noch im eigenen Zimmer möglich. Gemeinsame Treffen der Mütter mussten entfallen, da Gruppen nicht vermischt werden durften. Wichtige Angebote, wie zum Beispiel Peking, Babymassage und Musikerziehung, durften nicht mehr angeboten werden. Vielerorts fielen auch die Arbeitsmöglichkeiten weg. Dies gestaltete sich, insbesondere für unsere Bewohnerinnen mit psychischen Schwierigkeiten, sehr problematisch.

Seit vielen Jahren ist unsere Mitarbeiterfluktuation sehr gering, so auch im zurückliegenden Jahr. Allerdings wechselte 2020 die Einrichtungsleitung. Herr Popp (Leiter) und Frau Schmitt (Erziehungsleitung) wurden in den wohlverdienten Ruhestand verabschiedet. Eine neue Aufgabe übernahm Herr Schubert, er übernahm die Leitung der Haustechnik und als 2. Geschäftsführender Vorstand Frau Zimmerer die pädagogische Leitung von Frau Schmitt. Wir wünschen unseren ausgeschiedenen Mitarbeitenden einen wunderschönen Ruhestand und unseren Mitarbeitenden in ihrem neuen Aufgabenbereich viel Freude und stets eine gute Hand.

Das beliebte Sommerfest entfiel und das Jahr 2020 endete ohne die traditionelle Weihnachtsfeier. Doch ganz am Ende des Tunnels sehen wir Licht, welches uns wieder mehr Normalität für das kommende Jahr verheißt.

Daniela Zimmerer



Lichtblick geben in Zeiten des Lockdowns 2020

Die Nachricht, dass die Schulen und Kindergärten ab Montag, 16. März 2020, geschlossen werden sollen, bekamen die Mobilien Dienste der Wohnheime Frühlingstraße ebenso wie alle anderen Bürgerinnen und Bürger am Freitag davor mit. Da dieser Tag immer für unser Team reserviert ist, überlegten wir uns sehr eilig, was diese Kontaktbeschränkungen und Schließungen für uns und unsere Arbeit am Menschen bedeutet. Uns war klar, dass wir zu unseren oftmals alleinerziehenden Frauen und deren Kindern Kontakt halten müssen, da oft ein Schutzauftrag des Jugendamtes besteht. In der ersten Zeit arbeiteten wir viel über Videotelefonie oder über Anrufe; wir erlebten, wie entlastend dieses „Kontakt-Halten“ für unsere Klienten in dieser unsicheren Zeit war. Wir versuchten die immer schneller werdenden Informationen zu filtern und unseren Familien in Form eines Newsletters zur Verfügung zu stellen, da es zu viele Quellen gab, die nicht der Wahrheit entsprachen.

Wir überlegten uns als Team weiter, dass wir den Familien wöchentlich kleine Beschäftigungspäckchen für unterschiedliche Altersgruppen zur Verfügung stellen wollen. Unseren anvertrauten Familien und deren Kindern fehlte nun ein strukturierter Tagesablauf (Schule, Kindergarten, Arbeit), den es vor dem Lockdown gegeben hat. In diese Päckchen kamen hinein: kleine Geschichten, Bastelvorlagen mit entsprechendem Material, Blumensämereien samt Blumentopf und Erde, Vorschläge was man kochen könnte, anregende Vorschulaufgaben oder Tipps für pädagogisch wertvolle Handy-/Tablet-Apps, die eine sinnvolle Beschäftigung bieten. Am meisten hat es uns Freude bereitet, eine Backmischung für die Familien herzustellen. Unser Büro sah danach wie in einer Backstube aus, aber jede Klientin von uns hat zu Ostern eine fertige Teigmischung und einen Ausstechhasen für Hasenplätzchen bekommen. Wir haben viele Rückmeldungen bekommen, wie schön es war, mit den Kindern zu backen und zusammen etwas herzustellen.

Wir führen die Päckchen wöchentlich zu den Familien in Nürnberg und Fürth und sahen diese dann wenigstens für den kurzen Moment der Übergabe. Wir sind dann als Team relativ schnell aus der „Distanzbetreuung“ ausgestiegen, da wir gemerkt haben, dass der direkte Kontakt zum Menschen durch nichts zu ersetzen ist. Wir mussten gerade nach den ersten Wochen des Lockdowns unsere Klienten weiter aufklären und den Virus relativieren, da viele voller Angst waren und ihre Kinder isolierten und nicht mehr in die Schule/Kindergarten schicken wollten.

Es gab aber auch Familien, die uns Sorgen bereitet haben. Oft lebten diese auf engstem Wohnraum, die Mutter hat beispielsweise durch die Krise die Arbeitsstelle verloren und ist in alte Suchtmuster zurückgefallen, was u.a. zu Spannungen mit Kindern geführt hat. Hier mussten wir als Sozialpädagogische Familienhilfe aktiv tätig werden und beispielsweise einen Notbetreuungsplatz für diese Kinder organisieren, was meist ohne Problem funktioniert hat.

Was wir als Einrichtung aus der Krise lernen konnten, war, dass wir uns immer sehr flexibel auf die neuen Gegebenheiten einstellen mussten. Wir haben gelernt, dass der direkte Kontakt mit den Menschen durch keine Videotelefonie oder Anrufe zu ersetzen ist.

Uns muss klar sein, dass die Kinder in dieser Pandemie leider deutlich zu den Verlierern gehören. Das wollen wir jedoch als evangelische Einrichtung so nicht hinnehmen. Deshalb haben die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen unserer Einrichtung weiterhin besonders die Kleinsten und ihre Bedürfnisse im Blick.

Einen Dank möchte ich an dieser Stelle an die Kolleginnen und Kollegen in meinem Team aussprechen. Sie gingen mit den üblichen Hygieneauflagen sehr früh wieder in die Familien, um zu unterstützen und das Kindeswohl sicherzustellen. Neben dem medizinischen Personal, welches berechtigterweise im Fokus steht, sollte auch dieser Berufsgruppe, die sich tagtäglich um den Kinderschutz kümmert, ein großes Dankeschön und Respekt gezollt werden.

Markus Erik Müller, Diplom Sozialpädagoge (FH)
Leitung Mobile Dienste



Aus der Praxis

Ein kleines Extra ist für alle gut

DEF-Frauen sind dafür bekannt, dass sie praktische Hilfe leisten, wo es nur geht. Nun ist es so, dass in der Coronazeit auch das Helfen schwieriger geworden ist. Die meisten Veranstaltungen der Ortsverbände und Anschlussvereine mussten leider ausfallen, somit auch Vorträge zu sozialen Themen, woraus sich vielleicht Spenden für Frauenhäuser oder Projekte vor Ort hätten ergeben können. Auch die Gemeindefeste und Märkte entfielen das ganze Jahr. Im Advent wurden etliche Basare und der gemeinsame Standdienst in Ehrenamtsbuden oder Sozialständen auf den Weihnachtsmärkten abgesagt, um Menschenansammlungen zu vermeiden. Dennoch haben DEF-Frauen überall an ihren Orten viel Gutes getan. Durch Corona gab es mehr Not, daher auch seit dem Frühling ein Anwachsen der Besucher bei den Tafeln.



Da Tafeln zudem mangels Kühlung keine Fleischwaren abgeben können, erwies sich zum Beispiel eine Aktion des Rothenburger Ortsverbandes, 100 Gutscheine à 5 Euro an die Tafel zu spenden, als eine hochwillkommene Ergänzung des Angebots. Tafelkundinnen konnten somit ein kleines Extra erhalten, und außerdem war es auch eine Unterstützung eines lokalen Geschäfts. Ähnlich wurde auch mit dem Verkaufserlös der von Hofer Frauenbundfrauen angefertigten Handarbeiten verfahren: Damit wurden Gaben und Gutscheine örtlicher Händler in die Geschenksäckchen getan.

Es ist gut, wenn Spendengutscheine an Bedürftige im Nebeneffekt auch dem lokalen Handel nützen. Vor allem ist es eine gute Art, bedürftigen Menschen einmal ein kleines Extra zukommen zu lassen, dass sie sich einmal wieder selbstbestimmt etwas aussuchen können. Damit ist letztlich allen geholfen.

Floß: Stress ist zum Überleben notwendig!

Der Deutsche Evangelische Frauenbund, Ortsverband Floss durfte die Präventologin und Entspannungspädagogin Doris Völkl aus Waldthurn begrüßen. Unter Einhaltung aller Auflagen bestehender Hygienebestimmungen durch die Corona-Pandemie freuten sich 20 Frauen darüber, dass ein Treffen trotz Abstand und Masken wieder möglich wurde.

Die Referentin erklärte, dass Stress grundsätzlich zu unserem Leben gehört, ja zum Überleben notwendig ist. Reaktionen auf Stress sind in uns Menschen angelegt und laufen erst einmal automatisch ab, können nicht bewusst beeinflusst werden. Nach jeder Stresssituation bedarf es jedoch einer Regenerierung. Daran fehlt es in unserer heutigen schnelllebigen Zeit.

Möglichkeiten der Erholung sehen für jeden Menschen anders aus. Manchen helfen sportliche Aktivitäten. Andere singen oder musizieren. Hilfreich und wichtig sind auch soziale Kontakte. Hat man sich für eine Art der Erholung entschieden, ist es wichtig, sich dafür eine feste Zeit im Kalender einzuplanen.

Anschaulich stellte die Referentin einige der gängigsten Entspannungsmethoden, wie z.B. die Progressive Muskelentspannung nach Jacobsen, Autogenes Training, Phantasiereisen, Yoga oder auch einfache, schnell anwendbare 5-Minuten-Atemübungen, vor. Begeistert ließen sich die interessierten Zuhörerinnen darauf ein, einige Übungen gleich einmal kurz umzusetzen.

Fred Lehner





Rothenburg: Barocke Pracht, Fachwerk und Weinbau

Die Herbst-Studienfahrt nach Unterfranken war eine willkommene und bildende Abwechslung für 40 Frauen aus dem DEF-Ortsverband Rothenburg. Ihre Vorsitzende, Gabriele Staudacher, hatte diese Reise minutiös vorbereitet. Das vorbereitete Programm wurde zusammen mit einem Hinweis auf die Hygiene-Vorschriften allen Mitreisenden beim Einstieg ausgehändigt, sodass sich alle gut über den Ablauf informieren konnten.

In Wiesentheid, der ersten Station, stand die katholische Mauritiuskirche, die seit 2018 in ihrem barocken Kleid wieder voll erstrahlt, auf dem Führungsprogramm. Die Grafen von Schönborn hatten nicht nur den Ortskern durch ihre Residenz, die sie hier errichteten, geprägt, sondern auch die Kirche. Durch die Mitwirkung von Balthasar Neumann und Baumeister Johann Georg Seitz wurde die Kirche zu einem Gesamtkunstwerk. Im Innern führt die Frescoausmalung durch den Italiener Giovanni Emanuel Marchini zu einer besonderen Ausstrahlung. Immer wieder wird dem Betrachter, gleichgültig wo er seinen Standpunkt hat, die Illusion vermittelt, er stünde unter einer großen Kuppel, die aber in Wirklichkeit nicht existiert. Der Standpunkt des Betrachters bestimmt die Perspektive.

Einige Kilometer weiter, in Eichfeld, haben eine junge Konditorin und ihr Partner aus ihrer großen Scheune eine „Zuckerscheune“ kreiert. Darin untergebracht ist ein größeres Café. Die Schönheit, Kunstfertigkeit und Vielzahl der Torten in der Auslage war überwältigend. Es gab aber auch Herzhaftes, wie Schinken- und Käsebröte.

Im Landkreis Kitzingen liegt Prichsenstadt, eine Kleinstadt mit 9.000 Einwohnern. Der Ort ist kleinstädtisch

geprägt, wirkt ländlich, ist von einer Stadtmauer umgeben mit einer kleinen vorgelagerten Vorstadt und erhaltenem Stadttor. Prichsenstadt ist eine Weinbaugemeinde, erinnert an die Zeit der Städtegründungen des Mittelalters, wobei die typischen Zeichen altfränkischer Kultur und Lebensart aufscheinen, wie Fachwerkhäuser, Wehrtürme, Handwerkhäuser, Gasthöfe mit Brauereien. Am Ort, wo heute das große und moderne „Freihotel“ in alter Bauweise steht, fanden im Mittelalter Verbrecher, die für „vogelfrei“ erklärt waren, Zuflucht für kurze Zeit. Die in zwei Abteilungen aufgeteilte Reisegruppe wurde von zwei Nachtwächtern, die in ihrem vollen Ornat und mit Hellebarde und Lampe auftraten, stilgerecht geführt.

Zum Abendessen war die Gruppe in Randersacker im Weinhaus „Ewig Leben“ angemeldet. Am Ort bestimmt der Weinbau das Leben. Die meisten Winzer leben von ihren Erzeugnissen, und daher bestimmen auch die Flurnamen das Tagesgeschehen. „Ewig Leben“ ist ein solcher Flurname. Seit 779 haben die Bewohner Bezug zu den Reben und damit zum Weinbau. Wo Wein angebaut wird, versteht man auch gut zu essen, wovon sich die Teilnehmerinnen zum Abschluss der Studienfahrt überzeugen konnten.

Agnès Heinitz





Aus der Praxis

Altdorf: Wie will ich leben, wenn ich älter bin? Ein modernes Beginenwohnprojekt

Bei dem Treffen des Deutschen Evangelischen Frauenbundes Altdorf ging es um die Frage, ob Frauen heute neue Wohnformen brauchen angesichts der Tatsache, dass ca. 30 Prozent der Frauen über 65 Jahre (aber nur 7 Prozent der Männer dieser Altersgruppe) alleine wohnen und dass viele Alleinerziehende Berufstätigkeit und Kindererziehung miteinander verbinden müssen, oft aber keine Unterstützung durch ihre Familie haben. Viele Ältere wollen nicht alleine leben, sie wünschen sich den Kontakt zu kleineren Kindern und sie wären oft bereit, die Alleinerziehenden und deren Kinder mit Verständnis und kleinen Hilfen zu begleiten. In den neuen Frauenwohnprojekten soll die Möglichkeit gegeben werden, dass alleinlebende und alleinerziehende Frauen zusammenwohnen.

Lore Seifert, eine der Gründerinnen des 2005 entstandenen Beginenhofes in Schwerte (südlich von Dortmund), berichtete über die neuen Frauenwohnprojekte in Nordrhein-Westfalen, die sich an der Idee der mittelalterlichen Beginenhöfe orientieren. Ende des Mittelalters war in den Städten und auf dem Land durch Kreuzzüge, durch Pestepidemien und viele Kriege ein Frauenüberschuss entstanden; viele Frauen, die nicht heiraten konnten, verließen ihre Familien und wanderten in die wachsenden Städte in den Niederlanden, Flandern oder am Rhein. Dort schlossen sie sich zu eigenständigen Frauengruppen zusammen – jedoch ohne die lebenslang geltenden Gelübde der Nonnen. Sie lebten in den Städten im Schutz der neuen Beginenhöfe und sorgten für ihre wirtschaftliche Unabhängigkeit durch handwerkliche Tätigkeiten (Spinnen, Weben, Kerzenziehen) oder durch soziale Hilfen in den Familien. Diese für unverheiratete Frauen neue Lebensform fand großes Interesse: So lebten 1243 in Köln in verschiedenen Beginenkonventen 2.000 Beginen, das waren ca. 6,5 Prozent der Gesamtbevölkerung.

In den modernen Beginenhöfen leben jeweils 15 bis 30 Frauen der verschiedenen Altersgruppen; sie wohnen in kleinen abgeschlossenen Wohnungen. Dazu gehört auch ein Gemeinschaftsraum für gemeinsame

Veranstaltungen, dessen Miete von allen finanziert werden muss. Es geht bei den neuen Beginenhöfen nicht um Eigentumswohnungen, sondern weitgehend um sozialen Wohnungsbau.

Der Frauengruppe in Schwerte gelang es, einen Dortmunder Investor zu finden, der in einer Schwerter Öko-Siedlung das erste Beginenhofprojekt in Nordrhein-Westfalen mit 13 Wohnungen baute (davon 8 für Alleinlebende und 5 für Alleinerziehende mit Kindern).

Lore Seifert berichtete von den Vorteilen des Zusammenlebens, die viele Kontakte zwischen den älteren und auch den Kindern ermöglichen, aber auch über die Schwierigkeiten, zu gemeinsamen Vorstellungen und Aktionen zu finden.

In der anschließenden Diskussion forderten verschiedene Teilnehmerinnen, es müsse mehr Möglichkeiten geben, damit nicht mehr berufstätige, aber aktive Frauen miteinander, aber auch mit jüngeren Familienfrauen und ihren Kindern Kontakte finden und sich gegenseitig unterstützen. Wichtig war allen, dass Begegnungsmöglichkeiten und Eigenständigkeit zusammenpassen.

Christine Seichter





Aus der Praxis

Nördlingen:

DEF-Frauen machen den „Rollator-Führerschein“

Die Frauen des Deutschen Evangelischen Frauenbundes, Ortsverband Nördlingen sowie einige Gäste wurden von Silvana Strauß unter Einhaltung der Corona-Hygiene-Maßnahmen im örtlichen Sanitätshaus empfangen. Die theoretische Einführung zum „Rollator-Führerschein“ beinhaltete auch eine kundige und auf die einzelne Frau abgestimmte Beratung. Alle konnten verschiedene Gehhilfen ausprobieren, denn nicht jedes Modell passt zu jeder. Dann ging es in die Praxis, und auf dem Parcours erschloss sich den Teilnehmerinnen, wie schwierig die Überwindung der Hindernisse im öffentlichen und privaten Raum für Menschen mit Einschränkungen ist. Vor allem die örtlichen Gegebenheiten, wie Straßen, Rinnsteine, Pflaster, Borde der Bürgersteige, sind eine Herausforderung.

Auch der Umgang mit dem Rollator ist zunächst nicht ganz einfach: Wie wird die richtige Höhe ermittelt und eingestellt? Wie klappt man den Rollator zusammen, zum Beispiel zum Transport im Kofferraum? Wie stellt man ihn sicher wieder auf?

Nach erfolgreichem Absolvieren des Parcours auf dem Gelände des Sanitätshauses bedankte sich die DEF-Ortsverbandsvorsitzende Elisabeth Strauß für den lehr- und erfolgreichen Nachmittag. Die Teilnehmerinnen bekamen Urkunden verliehen zum Zeichen, dass sie sich im Führen eines Rollators Kenntnisse erworben haben. Das ist in Theorie und Praxis der „Rollator-Führerschein“.

Elisabeth Strauß



Oberland:

Wer hat an der Uhr gedreht?

Jeder kann mit dem Begriff Zeit etwas anfangen. Messen können wir die Zeit so präzise wie wenig anderes. Doch der Versuch, ihr Wesen zu erfassen, lässt uns an Grenzen stoßen. Das Phänomen Zeit ist eines der am wenigsten gelösten Rätsel überhaupt.

Bereits die frühesten Kulturen fanden es zweckmäßig, die Zeit einzuteilen, z.B. in die Abschnitte zwischen Aussaat und Ernte oder in Tag und Nacht. Der Monat ergab sich aus den Mondphasen, das Jahr aus dem Ablauf der Jahreszeiten.

Wie unterschiedlich man die Zeit wahrnehmen kann, hat der Jahrhundert-Physiker Albert Einstein mal so ausgedrückt: „*Wenn man mit dem Mädchen, das man liebt, zwei Stunden zusammensitzt, denkt man, es ist nur eine Minute; wenn man aber nur eine Minute auf einem heißen Ofen sitzt, denkt man, es sind zwei Stunden – das ist Relativität.*“

Woher kommt dieses grundsätzlich vorherrschende Gefühl, dass die Zeiten ständig schneller werden? Der Zeitforscher Karlheinz Geißler erklärt das damit, dass wir immer mehr in die Zeit hineinstecken. Wir haben nicht zu wenig Zeit, sondern zu viel zu tun. Hinzu kommt auch ein Zuviel an Flexibilität und Verfügbarkeit. Wir hätten das Nichtstun verlernt und die Pausenlosigkeit mache uns krank.

Tatsächlich haben sich auch viele Schriftsteller mit diesem Thema beschäftigt. Anhand von Gedichten machten wir eine Reise durch die Zeiten, angefangen mit dem Zitat aus der Bibel „*Alles hat seine Zeit*“ über Gryphius, Heinrich Wilhelm von Stanford, Theodor Fontane, Wilhelm Busch, Rainer Maria Rilke, Eugen Roth, Antoine de Saint-Exupéry bis zu einer indianischen Weisheit. Einige der Gedichte regten auch unmittelbar zu einem lebhaften Gedankenaustausch an.

Nach der Corona-bedingten Lüftungspause lasen wir noch einige Geschichten zum Thema Zeit, fanden aber auch hier immer wieder zu interessanten Gesprächen. Und auch wir stellten fest: Wie schnell doch manchmal die Zeit vergeht...

Gisela Stübing



Aus der Praxis

Puchheim: Clara Schumann – ihr Leben, ihr Werk

Nach der langen Corona-Pause hielt Renate Jachmann im Herbst ihr aufgeschobenes Referat über Clara Wieck-Schumann (1819- 1896). Ein bemerkenswertes Frauenleben: Von ihrem Vater, einem – nicht zuletzt durch die Erfolge seiner Tochter – anerkannten autodidaktischen Musikpädagogen, wurde sie ab fünf Jahren - die Eltern waren gerade geschieden - unterrichtet nach den Prinzipien der aufgeklärten Pädagogen Johann Bernhard Basedow, Jean-Jacques Rousseau und Johann Heinrich Pestalozzi. Dazu gehörten auch stundenlange Spaziergänge als Ausgleich. Sie erhielt überwiegend Privatunterricht und keine übliche Schulbildung, lernte aber englisch und französisch. Ihr Debut hatte sie am 20. Oktober 1828 in Leipzig im Gewandhaus als 9-jähriges Wunderkind. Durch Konzertreisen machte der Vater sie bekannt und als Pianistin anerkannt, sogar mit ihren eigenen Kompositionen.

Mit 11 Jahren lernte sie ihren späteren Mann Robert Schumann kennen, als er Klavierschüler ihres Vaters war. Um ihn aber dann später 1840 heiraten zu können, mussten sie vor Gericht einen Dispens erstreiten, weil ihr Vater dagegen war; da war sie 21 Jahre alt. In den 18 Jahren ihrer glücklichen, aber durch die labile Gesundheit von Robert überschatteten Ehe - sie führten ein gemeinsames Ehetagebuch - brachte sie acht Kinder zur Welt, sieben überlebten, und sie trug weiterhin durch Konzerte zum Familienunterhalt bei. Nach dem Tod ihres Mannes musste sie mit 37 Jahren die Familie mit sieben Kindern dann allein versorgen. 1862 kaufte sie ein Häuschen in Lichtental bei Baden-Baden, um die Sommer mit den Kindern dort zu verbringen.

Besondere Erfolge feierte sie in Wien, England und Kopenhagen, Paris, Holland und Russland und an vielen Orten Deutschlands. Sie war ihre eigene Konzertmanagerin, später begleitet von ihren ältesten Töchtern. Vor allem machte sie die Werke ihres Mannes bekannt – sie war auch Musikverlegerin – und spielte Frédéric Chopin, Felix Mendelssohn Bartholdy, Ludwig van Beethoven, Johann Sebastian Bach, Franz Schubert und Johannes Brahms. Ihre Programmgestaltung war prägend für spätere Pianisten.



In ihrem bewegten Leben pflegte sie Freundschaften mit den großen Musikern ihrer Zeit. Nach 63 Jahren fand ihr letztes öffentliches Auftreten am 12. März 1891 in Frankfurt/Main statt, aber bis zu ihrem Tod 1896 unterrichtete sie (ab 1878 Lehrstelle am Dr. Hoch'schen Konservatorium, Umzug nach Frankfurt/Main), hörte Musik und spielte selbst Klavier. Auch alle ihre Töchter unterrichteten am Klavier. „Die Ausübung der Kunst ist ja ein grosses Teil meines Ichs, es ist mir die Luft, in der ich atme!“ schrieb sie einmal an den befreundeten jüngeren Brahms.

Clara Schumann zählte zu den bedeutendsten Frauen des 19. Jahrhunderts als Pianistin, Komponistin, Konzertunternehmerin, Pädagogin, als eigenständige, neue ästhetische Maßstäbe setzende Künstlerin des Musiklebens hat sie ihre Zeit nachhaltig geprägt. Wieder entdeckt und gespielt wurde sie als Komponistin erst in den 1960/80er Jahren.

Nachtrag: Zu ihrem 200. Geburtstag wählte sich das Theaterorchester in Plauen-Zwickau den Namen „Clara Schumann Philharmoniker Plauen-Zwickau“.

Literarische Biografie von Monica Stegmann „Clara Schumann“, Rororo Monografie, auch empfehlenswert die Seiten <https://www.schumann-portal.de> und Wikipedia

Roswitha Schneider



Bücher Tipps

von Marianne Jauernig-Revier,
Schweinfurt



Monika Helfer: *Die Bagage*

Wie ist es möglich, dass eine Frau von ungewöhnlicher Schönheit, in einem Dorf im Bregenzer Wald ausgerechnet der Bagage zugeordnet wird? Denn „Bagage“ kommt aus dem Französischen und wird auch

gerne für die missliebige Verwandtschaft oder Nachbarschaft verwendet.

Aber von Anfang an: Josef und Maria Moosbrugger leben mit ihren Kindern ganz am Rand eines Bergdorfes, fernab des Ortskerns. Sie sind die Abseitigen, die Armen, ja sie werden die Bagage genannt, denn auf ihrem Hof leben sie ohne fließendes Wasser und Strom und sie können nur zwei Kühe und eine Ziege halten. Im 1. Weltkrieg wird Josef zur Armee eingezogen. Es ist die Zeit, in der Maria und die Kinder allein zurückbleiben und dabei abhängig werden vom Schutz des Bürgermeisters. Der wurde vom Ehemann beauftragt auf Maria zu achten, aber trotz allem kann er sich der Schönheit dieser Frau nicht entziehen und bedrängt sie. Es ist die Zeit, in der Georg aus dem fernen Hannover in dieses Dorf kommt und eines Tages auch noch an die Tür von Maria klopft. Er spricht nicht nur hochdeutsch, sondern sieht auch noch gut aus Und es ist die Zeit, in der Maria schwanger wird mit Grete, dem Kind, mit dem der Vater später nie ein Wort sprechen wird. Die Autorin erzählt hier aus der Vergangenheit ihrer eigenen Familie, denn diese Grete wurde später ihre Mutter. Monika Helfer erzählt ein Frauenleben in Zeiten des Krieges und von bleibenden Spuren in der Familie. Wir hören von den Ängsten und der Prägung, die durch erlebte Ereignisse an nachfolgende Generationen weitergegeben werden.

Beeindruckend ist, wie es der vielfach ausgezeichneten Autorin gelingt, ihre Figuren lebendig werden zu lassen: Maria, ihren Mann, den verlässlichen und gutaussehenden Josef und dazu den doppelzüngigen Bürgermeister. Es ist ein Dorfroman, der zu Beginn des 20. Jahrhunderts spielt, jedoch nicht von einer falschen Idylle erzählt, sondern davon, wie Eigenarten, ja sogar Schönheit durchaus ausgrenzen können. Nicht Unterstützung, sondern Missgunst erfährt Maria, da die Frauen des Dorfes sie wegen ihres ansprechenden Äußeren beneiden. Der Leserin wird in realistischer Erzählweise die Lebenssituation der Familie liebevoll und tröstlich geschildert und so klingt dieses wunderbare Buch bei uns noch lange nach.

Carl Hanser Verlag, ISBN 978-3-446-26562-2, 19 €

Helga Bürster: *Luzies Erbe*

Wir kennen es aus der eigenen Familie – es gibt Themen, die bei Familientreffen deutlich im Raum stehen, aber dennoch nie angesprochen werden. Von solch einem Familiengeheimnis erzählt das Buch von Helga Bürster.

Im Mittelpunkt des Geschehens steht die alte Dame Luzie Mazur und die Geschichte ihres Lebens. Jetzt, nach fast hundert Jahren ist sie gestorben, und ihre beiden Töchter, vor allem ihre Enkeltochter Johanne möchte endlich mehr über das Schweigen in ihrer Familie erfahren. Im Zimmer der Großmutter steht immer ein gepackter Koffer bereit, aus Angst, man würde dereinst wieder fliehen müssen. In diesem Koffer findet Johanne Briefe, Fotos und Dokumente und endlich auch den Hinweis auf das Geheimnis, über das nie gesprochen werden durfte - über den polnischen Großvater Jurek.

Luzie wächst zur Zeit des Dritten Reiches in einem Dorf bei Bremen auf, wo sie auch arbeitet. Wie damals üblich, sind bei den Bauern auch polnische Zwangsarbeiter eingesetzt. Die jungen Leute sehen sich täglich, Blicke und so manches Wort gehen hin und her, doch unter Todesstrafe ist es verboten, dass sie sich näherkommen. Trotz dieser Bedrohung verlieben sich der polnische Jurek und die deutsche Luzie. Todesangst begleitet sie immer, wenn sie sich treffen, und doch gelingt es ihnen zeitweise, als kleine Familie zusammenzuleben. Das Glück ist flüchtig, Jurek muss zurück nach Polen und Luzie bleibt mit den Kindern im Ort. Der Krieg ist zu Ende und die Menschen versuchen, wieder in die Normalität zurückzufinden. Im Dorf jedoch bleibt Luzie die Frau, die damals Rassenschande beging und dieser Makel überträgt sich auch auf ihre Töchter.

Diese Geschichte entdeckt Johanne nun, und sie sucht in Polen nach ihrem Großvater Jurek, sie will ihn befragen, sie will endlich dieses jahrzehntelange Schweigen verstehen. Vieles, was während des Krieges, auf der Flucht oder danach geschah, greift oft noch in die nächste und übernächste Generation, bis in unsere Gegenwart hinein. Deshalb ist es wichtig, dass in den Familien davon erzählt wird und somit manches verstanden und aufgearbeitet werden kann.

Die Dringlichkeit, mit der Helga Bürster über das Erinnern schreibt, ist interessant und dabei auch sehr unterhaltend.

Insel-Verlag, ISBN 978-3-458-17817-9, 22 €



Erstmals virtuelle Vorstandswahlen

Hannelore Täufer neue Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft Evangelischer Haushaltsführungskräfte – Förderkreis in Bayern (AEH)

Zum ersten Mal in seiner langen Geschichte wählten die Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft Evangelischer Haushaltsführungskräfte des Deutschen Evangelischen Frauenbundes – Förderkreis in Bayern (AEH) am 7. November 2020 ihre neue Vorsitzende online. Hannelore Täufer aus Roth tritt nun die Nachfolge von Susanne Gast an, die aus beruflichen Gründen nicht mehr als Vorsitzende kandidierte, aber weiterhin als Stellvertreterin aktiv im Vorstand bleibt. Das Führungsteam vervollständigen die weitere Stellvertreterin Gertraud Gräbel und neu gewählte Schriftführerin Ursula Moshandl.

Hannelore Täufer, die schon mit 14 Jahren ihre „Ehrenamtskarriere“ in unterschiedlichen Organisationen startete, entdeckte die ehrenamtliche Arbeit in der AEH, als sie sich mit 40 Jahren ihren Kindheitstraum erfüllte und sich zur Fachlehrerin für Ernährung und Gestaltung ausbilden ließ. Seit 1992 engagiert sie sich



nun in unterschiedlichen Funktionen innerhalb der AEH – zuletzt als Projektleiterin Gesellschafts- und Seniorenpolitik und als Seminarleiterin.

In den nächsten vier Jahren will sie sich dafür einsetzen, dass die hauswirtschaftlichen Tätigkeiten – sei es die im eigenen privaten Haushalt oder in Betrieben – mehr geschätzt und gewürdigt werden. Mit großem Elan will sie die ehrenamtliche Verbandsarbeit in Zeiten von Kontaktbeschränkungen lebendig und zukunftssträchtig gestalten, aber auch junge Frauen nicht nur für die Hauswirtschaft, sondern auch für den Verband begeistern.

Lebensmitteleinkauf in eigenen Behältern ... geht das in Coronazeiten?

Die AEH ist ein Gründungsmitglied der Verbraucherzentrale Bayern (vz Bayern). Die vz greift ein aktuelles Problem auf, nämlich das Mitbringen eigener Lebensmittel-dosen beim Einkaufen. Was meinen Sie, soll man weiter versuchen, durch Abfüllen in mitgebrachte Gefäße Verpackungsmüll zu sparen, auch wenn es in den Geschäften jetzt zunehmend heißt, nein, das machen wir jetzt nicht wegen der Hygiene?

Wer beim Lebensmitteleinkauf eigene Gefäße mitbringt, spart eine Menge Verpackungsmüll. Wegen der Hygienemaßnahmen zum Corona-Virus verzichteten viele Händler und Verbraucher in den letzten Monaten auf das Befüllen von mitgebrachten Behältern.

„Beachtet man die grundlegenden Hygieneregeln, spricht nach heutigem Wissensstand nichts dagegen, auch weiterhin in eigenen Gefäßen einzukaufen“, erklärt Anja Schwengel-Exner, Ernährungsexpertin der Verbraucherzentrale Bayern. Dabei trägt der Kunde die Verantwortung dafür, dass das mitgebrachte Gefäß sauber und für das jeweilige Lebensmittel oder Getränk geeignet ist.

Beim Befüllen der Behälter dürfen das Personal und der Bereich hinter der Theke nicht mit dem Geschirr in Berührung kommen. Ein Tablett als Einwegunterlage kann dabei helfen. Lebensmittel, die mit dem Kundenbehälter Kontakt hatten, dürfen nicht zum Verkauf zurückgelegt werden. Sehr wichtig ist, dass sich Käufer und Verkaufspersonal an Hygieneregeln halten, wie gründliches Händewaschen und Husten- und Niesetikette.

Quelle: Marktplatz Ernährung
– Forum der Verbraucherzentrale Bayern



Der Nutri-Score ist da!

Schon lange wird eine einfachere Kennzeichnung für Lebensmittel gefordert. Anfang November 2020 wurde der Nutri-Score mit einer großen Presseaktion durch die Bundesministerin für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz Julia Klöckner eingeführt – allerdings nicht eine verpflichtende Kennzeichnung, sondern nur auf freiwilliger Basis.

Die Vorgeschichte ist schnell erzählt. Entwickelt wurde der Nutri-Score von unabhängigen ErnährungswissenschaftlerInnen in Frankreich. Dort wird er bereits seit 2017 verwendet. Auch Belgien, Spanien, Portugal, Schweiz und die Niederlande haben die Kennzeichnung bereits eingeführt oder stehen kurz davor.

Ziel ist, für den Verbraucher, die Verbraucherin eine einfache Einteilung in gesunde und ungesunde Lebensmittel zu ermöglichen, vorne deutlich auf der Verpackung abgebildet. Allerdings ist das nicht so einfach. Der Nutri-Score eignet sich vor allem für komplex zusammengesetzte und stark verarbeitete Lebensmittel und besteht aus einer 5-stufigen Farbskala mit Buchstaben (A bis E). „A“ (grün) steht für „sehr günstige“ bis „E“ (rot) für eine „sehr ungünstige“ Nährwertbilanz. Die Bezugsgröße sind immer 100g bzw. 100ml eines Lebensmittels. Berechnet werden dabei ungünstige Bestandteile wie gesättigte Fettsäuren, Salz, Zucker und Energiegehalt und günstige Bestandteile wie Ballaststoffe, Proteine, Obst, Gemüse und Nüsse. Diese Bestandteile werden mit einer Scala von 1 – 10 Punkten bewertet und zuletzt ungünstig mit günstig verrechnet.

Die Verbraucherzentralen sind einerseits froh, dass endlich eine einfachere Kennzeichnung kommt, leider aber nur auf freiwilliger Basis. Andererseits sind die herangezogenen Eckwerte zur Berechnung noch nicht ausgefeilt. Bisher gaben die Zutatenliste und die Nährwerttabelle, bezogen auf 100g meist sehr klein auf der Rückseite der Lebensmittel gedruckt, Auskunft.



Als Beispiel nenne ich hier die Fruchtzwerge. Diese nennen bei den Nährwertangaben Kohlenhydrate 11,1g, davon Zucker 10,3g – das bedeutet von 100g Fruchtzwerge sind 10 Prozent Zucker - also leere Kohlenhydrate, die viel Energie geben, aber keinen gesunden Nährwert haben. Darum steht auf der Zutatenliste nach Frischkäse und Rahm der Zucker an der dritten Stelle. Sie erinnern sich: Die Zutatenliste gibt die Zutat an erster Stelle an, die mengenmäßig am meisten im Produkt enthalten ist. Weitere folgen in absteigender Weise.

Nun haben die Fruchtzwerge beim Nutri-Score ein „B“, also die zweitbeste Bewertung. Jahrelang habe ich bei Informationen zu „Kinderlebensmittel“ (gerne von Kindern in den Einkaufskorb gelegt, weil die Verpackung so anspricht oder Kindern gut schmeckt, weil recht süß) gewettert, dass die Fruchtzwerge zu den ungesunden Lebensmitteln zählen wegen des vielen Zuckers – und nun diese Bewertung.

Da gebe ich den Verbraucherzentralen Recht, hier muss noch nachgearbeitet werden. Diese Bewertung macht so deutlich, dass Informationen zu Nährwertangaben und die Zutatenliste weiterhin nötig sind – und wir Verbraucherinnen und Verbraucher diese auch in Zukunft nützen müssen. Kaufen Sie bitte mit offenen Augen und sehr bewusst ein.

Hannelore Täufer

Aus den Gremien

Bayerischer Landes- ausschuss für Haus- wirtschaft (BayLaH)

Auch hier war das Jahr 2020 von Corona geprägt. Die einzige Versammlung, die als Präsenzveranstaltung stattfand, war die Delegiertenversammlung des BayLaH am 1. Oktober 2020. Sie fand unter Corona-Bedingungen statt mit Hygienekonzept und Abstandsregeln, die als erstes auf der Tagesordnung standen. Bei den Berichten wurde deutlich, dass viel durcheinandergewirbelt wurde, trotzdem war der Tag gut gefüllt.

Der Landesleistungswettbewerb im Januar konnte noch stattfinden, und die drei besten Teilnehmerinnen standen bereit sich auf Bundesebene zu behaupten, aber dann kam der Lockdown. Der nächste Landesleistungswettbewerb für Januar 2021 ist ausgesetzt und ist nun für 2022 in Würzburg geplant.

Der BayLaH hat sich um den Pflegebonus für hauswirtschaftliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bemüht, damit alle Mitarbeitenden einer Pflegeeinrichtung eine Anerkennung bekommen; aber leider vergebens.

Es gab ein Gespräch des Vorstandes mit der bayerischen Staatsministerin für Landwirtschaft, Ernährung und Forsten Michaela Kaniber und Frau Seidl, dabei wurde ein Projekt Hauswirtschaft und Pflege mit dem Gesundheitsministerium vereinbart. Von Seiten der zuständigen Stellen ist geplant, die Landwirtschaftsämter von 43 auf 30 zusammenzufassen, wobei die hauswirtschaftliche Weiterbildung an den Standorten bestehen bleiben soll. Auch wurde beschlossen, dass die Meisterbriefverleihung in Zukunft nicht mehr nur in Ansbach stattfinden soll, sondern abwechselnd im Norden und im Süden Bayerns.

In der November-Ausgabe der vdk-Verbandszeitung wurde über die Anerkennung von hauswirtschaftlichen Leistungen im Bereich Pflege berichtet, die der Vorstand des BayLaH bei einem Gespräch mit Frau Mascher und Frau Bentele vorgebracht haben.

Projektwochen 2020/2021 Schule fürs Leben

Für das Projekt „Schule fürs Leben“ – Alltagskompetenz, das Ministerpräsident Söder im Januar 2020 verkündet hatte, sind folgende Informationen des Ministeriums bekannt gegeben worden:

Ansprechpartner:

„Die Schulen entscheiden dabei eigenverantwortlich, mit welchen externen Experten sie im Rahmen der von ihnen gestalteten Projektwochen zusammenarbeiten. Die zuständigen Ansprechpartner sind somit an der einzelnen Schule; die Schule ist ebenso Auftraggeber und Vertragspartner für die externen Fachkräfte. Eine zentrale Koordinierung der Angebote erfolgt nicht.“

Einsatz von Honorarlehrkräften/Finanzierung:

„Die vertragliche Einbindung qualifizierter externer Kooperationspartner richtet sich nach der KMBek ‚Einsatz von Honorarlehrkräften an Schulen‘ vom 26. August 2008 (KWMBI.S. 251) ...

Der folgende Link informiert u.a. über die vertragliche Festsetzung der Honorarsätze:

<https://www.km.bayern.de/lehrer/schulleitungen/unterrichtsversorgung/begleitende-massnahmen.html>

Zur Finanzierung von Honoraren für externe Fachkräfte und für Reisekosten der Schulklassen erhalten die Schulen finanzielle Mittel aus einem neu geschaffenen Haushaltstitel im Einzelplan des Staatsministeriums für Unterricht und Kultus. Den Schulen steht pro teilnehmender Klasse ein Maximalbetrag zur Verfügung, der – je nach Ausgestaltung der Projektwoche – für die vorgenannten Zwecke verwendet werden kann. Die Auszahlung der Mittel wird über die Regierungen erfolgen.“

Link zu den Lehrplaneläuterungen des Projekts „Schule fürs Leben“: <https://www.baylah.de/files/2496/schule-f-rs-leben-lehrplanerl-uterungen.pdf>

Die Homepage des BayLaH ist erweitert. In der neuen Kategorie ‚Infopost‘ sind in die Rubrik ‚Deutscher Hauswirtschaftsrat‘ die aktuellen Entwicklungen und Veröffentlichungen des Deutschen Hauswirtschaftsrates eingestellt.

<https://www.baylah.de/346/infothek/dt-hauswirtschaftsrat>

Nähere Infos zum BayLaH unter www.baylah.de oder unter 0821-153491

Gertraud Gräßel





Zehn Punkte Plan für das Frühjahr



Flotte Rezepte wie Herzhafter Linsensalat, Kabeljau in Sommersauce, Frühlingsgemüse mit Kichererbsenbällchen, leicht, grün und gesund, das gibt es schon mal auf dem Schlankmachmarkt zu Ende des Winters. In Verbindung mit einem soliden ernährungswissenschaftlichen ersten Teil aber bieten die beiden

Autorinnen Maïke Groeneveld und Kathi Dittrich eine gute Kombi, die einer, wie es der Titel verspricht, helfen kann, das Gewicht im Griff zu behalten und auch noch zu „Wohlbefinden“ zu kommen. Dabei werden radikale Methoden und rigide Regeln außer Acht gelassen und stattdessen auf viel Information (und nachfolgend Einsicht bei der Leserin?) gesetzt.

Wunderbar informativ unterstützen die blauen Kästen „kleine Warenkunde“, Tabellen unterstreichen das Gesagte. Hauswirtschafterinnen und Ökotrophologinnen als Fachfrauen werden das von der Verbraucherzentrale Nordrhein-Westfalen herausgegebene 200 Seiten-Buch fachlich gut finden, aber genauso einfach an Gesundheit und Wohlfühlen interessierte Frauen überall im Land.

Nach dem langen Coronawinter mit Lockdown, Homeoffice, viel Essenkochen daheim – an sich eine positive Entwicklung – und aber deutlich weniger Bewegung, denn man kann ja nirgendwo hingehen und vor allem nirgendwo so recht einkehren, ist so ein Handbuch eine gute Unterstützung beim Selbstmanagement: Nicht zu viel zulegen, vielleicht sogar was wieder abnehmen, mehr Wasser, Frischluft und Bewegung und eben eine gute und überlegte Ernährung, das ist der in zehn griffigen Punkten verpackte Plan, und er könnte direkt funktionieren.

Maïke Groeneveld/Kathi Dittrich, Gewicht im Griff. Das 10-Punkte-Programm für mehr Wohlbefinden, Verbraucherzentrale NRW, 2020, ISBN 978-3-86336-126-6, 19,90 €.



Sehr schön und anregungsreich und wirklich eine kleine Quelle der Inspiration ist Diana Schmid's Frühlingsbändchen „Lass Deine Seele blühen“. Von vielen Seiten nähert sich die

Autorin dem Frühling, der hier nicht bloß als eine nun einmal jedes Jahr kommende und mehr oder minder ersehnte Jahreszeit begriffen und beschrieben wird, sondern mehr pädagogisch und philosophisch als eine lohnende Anstrengung von uns allen, den Frühling zu suchen, zu begreifen und ihn mitzugehen.

Dabei helfen Wortfelder, Listen, Nachfragen. Gedichte und schöne Bilder. Wegweisend sind schon die Kapitelüberschriften. Frühling finden, fühlen, leben, schenken und schließlich „Frühling forever!“

Diana Schmid gibt uns eine inspirierende Frühlingsanleitung mit dem Ziel, dass gleichzeitig auch unsere Seele erblühen möge. Mit Blüthgarantie.

Diana Schmid, Lass deine Seele blühen, Herder Verlag 2020, ISBN 978-3-451-399367, 12 €

*Zusammengerollt wie ein Embryo
Noch im Schnee
Drückt sich der Winterling
nach der Sonne die schon
ziemlich viel Kraft hat
mittags
schafft es und strahlt
leuchtend gelb*

Bettina Marquis



Quelle: AdobeStock 281797901.jpg

Ich weiß, was Du gestern Abend getan hast

Am 15. Oktober 2020 fand im Rahmen der Initiative des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend „Stärker als Gewalt“ ein Aktionstag gegen digitale Gewalt gegen Frauen statt. Ministerin Franziska Giffey diskutierte mit Expertinnen und Influencerinnen über die unterschiedlichen Formen und Ausprägungen digitaler Gewalt gegen Frauen, welche Möglichkeiten Frauen haben, sich dagegen zu wehren und wo sie Unterstützung bekommen können.



Es ist mittlerweile trauriger Alltag, dass Frauen zunehmend mit sexistischen, beleidigenden, bedrohenden Kommentaren im Netz konfrontiert sind. Es gibt viele unterschiedliche Formen digitaler Gewalt nicht nur gegen Frauen, aber eine oft kaum wahrgenommene und unterschätzte Gefahr ist das Cyber Stalking mittels neuer Technologien. Das englische Verb „to stalk“ stammt ursprünglich aus der Jägersprache und bezeichnet das Heranschleichen und Belauern des tierischen Opfers. Im juristischen Sprachgebrauch bezeichnet Stalking das „wiederholte widerrechtliche Verfolgen, Nachstellen, penetrantes Belästigen, Bedrohen und Terrorisieren einer Person gegen deren Willen bis hin zu körperlicher und psychischer Gewalt“.

www.polizei-beratung.de/opferinformationen/stalking

Dabei handelt es sich nicht um eine Einzeltat, sondern um häufig vielfältige Tathandlungen über einen längeren Zeitraum hinweg. So können Täter die Opfer nicht nur online rund um die Uhr auf unterschiedliche Weise diskreditieren, sie können sie mittlerweile auch rund um die Uhr ausspionieren, belauern und schikanieren. Die Täter sind den Frauen oft bekannt, in den meisten Fällen handelt es sich um den Ex-Partner oder verschmähten Liebhaber, Arbeitskollegen, Freunde oder flüchtige Bekannte. Unbekannte als Stalker sind eher eine Seltenheit. Die Motive der Täter erstrecken sich dabei von Bewunderung, Liebe bis Hass und Rachegefühle. Letztendlich handelt es sich aber immer um ein Ausüben von Macht und Kontrolle, wahrgenommen werden sowie in Kontakt bleiben. Stalking findet zunehmend aber auch im

Kontext mit häuslicher Gewalt vor allem in der Post-Beziehungsphase statt.

Gerade in sozialen Netzwerken geben Menschen viel Privates über sich selbst heraus und machen es somit den Tätern einfach, dieses gegen sie zu missbrauchen, z.B. durch Verbreitung intimer Details. Gerade in Partnerschaften kann die naive Einstellung, ich habe nichts vor meinem Partner zu verbergen, dazu führen, dass der Partner alle Passwörter und somit Zugänge zu technischen Geräten und sozialen Netzwerken kennt. Dies erleichtert ihm das Verbreiten von Lügen und falschen Informationen mittels Identitätsmissbrauch sowie eine häufig genutzte Form der Schikane, nämlich Onlinebestellungen im Namen des Opfers.



Ein großes und zentrales Problem ist aber, dass auch heute noch viele Frauen die Einrichtung technischer Geräte ihren Lebenspartnern überlassen und somit häufig gar nicht wissen, was dieser alles auf ihrem Gerät installiert hat. So kann man beispielsweise völlig legal eine Stalkerware, also eine Überwachungssoftware erwerben. Oft wird diese vielleicht sogar gemeinsam angeschafft, um die eigenen Kinder zu überwachen, sie kann aber auch zur Überwachung der Lebensgefährtin einfach genutzt werden, da sie im Tarnmodus läuft und somit unsichtbar für das potentielle Opfer ist. Um ein 24-Stunden-Bewegungsprofil zu erstellen, benötigt man keine zusätzliche Aufrüstung eines Smartphones oder Tablets, hier genügt bereits die Ortungsfunktion oder die Statusmeldungen des Opfers in sozialen Netzwerken und Messengern. Man kann sogar Butler-Systeme, wie Echo oder Google Home, für die Überwachung eines Raumes z.B. als Babyphone nutzen, oder missbräuchlich für das Belauern der (ehemaligen) Lebenspartnerin. So muss man nur über Echo das eigene Smartphone anrufen und schon kann man mithören. Aber auch andere technisch vernetzte Geräte im Haushalt können problemlos in Überwachungsgeräte umgewandelt werden.



Sehr gut aufbereitete Informationen und Aufklärung bietet die Broschüre „Digitale Gewalt. Digitale Welten. Digitale Medien“ der Beratungsstelle Frauennotruf Frankfurt und des Bundesverbandes der Frauenberatungsstellen und Frauennotrufe BFF – kostenlos im Internet herunterladbar. Seit 2019 gibt es die kostenlose App „No Stalk“ vom Weißen Ring, die betroffene Frauen bei der Dokumentation und Beweissicherung unterstützt. Die Evangelische Arbeitsgemeinschaft Medien des DEF (EAM) bietet einen Vortrag zu diesem Thema an, bitte wenden Sie sich bei Interesse an die Geschäftsstelle.

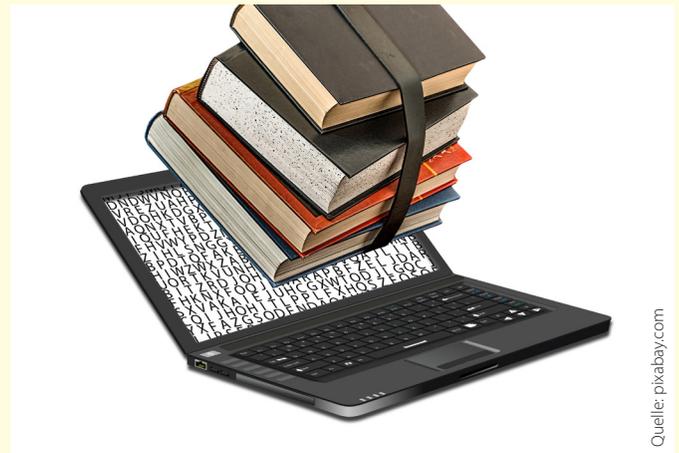
Sabine Jörk, EAM-Vorsitzende

Digitales Lernen und Lehren in der Corona-Krise

10. Kooperationstagung mit der Akademie für politische Bildung Tutzing

Wir möchten Sie herzlich einladen zu unserer diesjährigen Medientagung im Arvena Kongresshotel in Bayreuth am 20. März 2021. Diese Tagung sollte bereits im Mai letzten Jahres stattfinden, was aber aufgrund des Lockdowns nicht möglich war. Wir haben das Thema der aktuellen Entwicklung und den daraus resultierenden Herausforderungen an Bildungseinrichtungen angepasst und wollen dies gemeinsam mit Expertinnen und Experten beleuchten. Sollte das Infektionsgeschehen eine Präsenzveranstaltung unmöglich machen, werden wir diese Tagung online durchführen.

Anfang 2020 wurden alle Bildungseinrichtungen quasi über Nacht in die digitale Transformation völlig unvorbereitet katapultiert. Neue Formate des Unterrichtens mit oft mangelnder technischer Ausstattung mussten für das Unterrichten zu Hause entwickelt, erprobt und durchgeführt werden. Im Zuge dessen wird immer wieder von Seiten der Politik gefordert, Kindergärten, Schulen und außerschulische Bildungseinrichtungen für Kinder und Jugendliche zügig mit den neuesten technischen Geräten auszustatten und Kinder im kompetenten Umgang mit ihnen anzuleiten. Auch in der Erwachsenenbildung und der Weiterbildung von Seniorinnen und Senioren sollen alle Menschen zur digitalen Teilhabe befähigt werden. Leider ist der Fokus immer noch zu stark auf die technische Ausstattung gerichtet, die Förderung von digitaler Medienkompetenz und Medienbildung – eine Schlüsselqualifikation für alle Generationen – dem noch immer untergeordnet.



Quelle: pixabay.com

Zusammen mit Wissenschaftlerinnen, Wissenschaftlern und Expertinnen, Experten wollen wir den Einsatz von digitalen Medien in der akademischen Ausbildung, in den Kindertageseinrichtungen, in Schulen sowie in der außerschulischen Bildung in der Praxis diskutieren hinsichtlich der bereits gewonnenen Erfahrungen und Erkenntnissen, der Chancen für die Lernenden, der Qualifizierung der Lehrenden, dem technischen Status Quo der Einrichtungen sowie den Entwicklungspotentialen.

Prof. Franz Josef Röhl von der Hochschule Darmstadt wird sich in seinem Eröffnungsvortrag mit der Bildung in der digitalen Transformationsgesellschaft befassen und PD Dr. Karsten Stegmann von der Ludwig-Maximilians-Universität München berichtet über das didaktische Potential digitaler Medien in der Lehre.

In der Mittagspause planen wir Videoclips mit Erfahrungsberichten von Praktikern aus verschiedenen Bildungsbereichen, dies ist aber nur bei einer Präsenzveranstaltung möglich.

Am Nachmittag laden wir Sie zu einer Podiumsdiskussion mit Experten aus der Bildungspraxis ein. Claudia Weiß, Fachdienstleiterin Kindertagesstätten, Caritas, berichtet über den Einsatz mobiler Medien in Kindergärten. Christa Gmeiner von der Akademie für Lehrerfortbildung informiert uns über den Einsatz digitaler Medien in Schulen. Stephan Schölzel vom Infocafé Neu-Isenburg gibt einen Einblick in die außerschulische Medienarbeit mit Jugendlichen, und ich selber berichte als EAM-Vorsitzende und Leiterin des Digital-Kompass-Standorts München über die Medienbildung von Erwachsenen und hier vor allem von Seniorinnen und Senioren.

Wir würden uns freuen, Sie auf dieser Tagung begrüßen zu dürfen. Weitere Informationen entnehmen Sie bitte der Einladung zur Tagung und auf unserer Website!

Sabine Jörk, EAM-Vorsitzende

Medien von A-Z

Was bedeutet eigentlich...? Kleines Lexikon über „neue“ Medienbegriffe Teil 4



INFLUENCER/IN

„Der Begriff Influencer kommt aus dem Englischen und bedeutet, jemanden zu beeinflussen. Kinder und Jugendliche (und natürlich auch Erwachsene) folgen Influencern auf Instagram, Youtube und Facebook, also in sozialen Netzwerken.

Influencer sind Menschen, die jeden banalsten Schnipsel ihres Lebens öffentlich machen. Diese Schnipsel sind allerdings in teilweise absurdem Ausmaß inszeniert (die Influencer nennen es „Placid“). Der Begriff meint ein Foto, das detailliert gestellt ist, aber nicht so wirken soll... Während noch vor zehn Jahren die klassischen Medien entschieden haben, wer zur Berühmtheit wird und wer nicht (Gatekeeper-Rolle), entscheidet heute die digitale Allgemeinheit, um wen ein Hype veranstaltet wird. Die neue Währung ist die Anzahl der Menschen, die den Influencern folgen – also die Follower. Und die Werbeindustrie? Viele Firmen haben seit geraumer Zeit das sogenannte Influencer-Marketing für sich entdeckt. Sie schicken den digitalen Promis ihre Produkte zu und hoffen, dass sie sich in ihren Bildern und Videos mit dem jeweiligen Shampoo oder Müsli-Riegel zeigen. Oder sie hecken gleich Werbe-deals aus. Der Influencer zeigt sich dann mit Sonnenbrille oder Handtasche der jeweiligen Marke und wird dafür bezahlt. Kritiker sagen, dass für den Betrachter häufig nicht gleich klar ist, welche Posts gesponsert (also bezahlt) sind und welche nicht. Werbung ist in sozialen Netzwerken also weniger transparent als in den klassischen Medien.“

(Aus: www.codingkids.de)

Ein Video zu diesem Begriff finden Sie hier:

www.br.de/sogehtmedien/lexikon-influencer102.html

LINEARES FERNSEHEN

„Wenn Fernsehprogramme 1:1 gesendet und direkt empfangen werden, spricht man von linearem Fernsehen. Nicht-lineares Fernsehen bezeichnet dagegen die zeitversetzte Nutzung von TV-Sendungen durch die Zuschauer.“

(aus: www.Mediendaten.de)

MEDIATEK

„Mediathek beschreibt heutzutage im Allgemeinen Online-Archive, in denen Rundfunksender Video-on-Demand-Angebote für den Nutzer bereitstellen. Diese Angebote enthalten meist Inhalte, die bereits im Programm des betreffenden Senders ausgestrahlt wurden, können aber auch (wie im Fall von ARD und ZDF) sogenannte Web-First-Veröffentlichungen (Erstveröffentlichung im Internet) sein.“

(aus: www.medienbewusst.de)

MEME

„Ein Meme ist ein Internet-Insiderwitz! Irgendein Schnipsel, das den Web-User der Internet-Popkultur zum Lachen bringt. Es ist eine Unterform des breit gefächerten Begriffs ‚Internetphänomen‘, der bisher am weitesten verbreitet ist. Alles kann ein Meme werden: Ein Politikerfoto aus den TV-Nachrichten, ein Video von süßen Katzen, der Werbe-Claim irgendeines Herstellers, eine Zeile aus einem Song, ein Schnipsel aus einem Musikvideo.

Dabei handelt es sich meistens um Dinge, über die man sich lustig machen kann, oder die man dafür benutzen kann, um sich über etwas anderes lustig zu machen. Memes sind also schlichtweg Bilder, die nachträglich mit kurzen, prägnanten Texten oder einzelnen Worten versehen sind und in den sozialen Medien verbreitet werden.“

(aus: www.jolie.de/leben/meme-bedeutung)





Ein ganz normaler Tag ?!

Es ist Sonntag. Auf meinem **PC** habe ich mir aus der **Mediathek** einen orthodoxen Gottesdienst ausgewählt, den ich per **Livestream** verfolgen möchte. Vorher schlage ich bei **Google** nach, worin der Unterschied zu meiner lutherischen Kirche besteht. Die Übertragung kommt aus einer wunderschönen Kirche, die mich sehr interessiert. Sie scheint einen Besuch wert zu sein. Voll Spannung lese ich bei **Wikipedia** die ausführliche Beschreibung der Kirche und welche Religionsgemeinschaften sie schon beherbergt hat. **Google Bilder** bietet zudem noch weitere wunderschöne Bilder.

Anschließend bereite ich das Mittagessen zu. Über eine **Internet-Adresse** für Kochrezepte informiere ich mich, wie man PakChoi zubereitet. Ich habe mir dieses Gemüse zum ersten Mal gekauft. In diesem Moment bekomme ich per **Skype** einen Anruf meiner Schwester. Sie ist krank, konnte aber noch dank **Zoom** an einer wichtigen Sitzung teilnehmen. Für den üblichen Tagesablauf benötigt sie allerdings meine Hilfe. In Deutschland ist die Entwicklung der **Künstlichen Intelligenz** noch nicht so weit wie in Japan. Sie hätte sich sonst einen **Roboter** gemietet.

Ich besorge mir über die **App** der DB sofort eine Fahrkarte, die ich per **PayPal** bezahlen kann. Spontan entschieße ich mich, ein paar Tage bei ihr zu verbringen und checke deshalb die Wettervorhersage. Außerdem kontrolliere ich noch schnell meine **E-Mails**. Ich erwarte von einer Freundin Nachricht, wann wir unser Klassentreffen haben, denn ich habe zugesagt, über ein **Hotelportal** eine Unterkunft zu suchen. Außerdem muss ich den Termin noch in meinen **Smartphone-Kalender** eintragen, damit ich rechtzeitig den Besuch bei meiner Schwester abreche.

Meine Schwester wohnt in Hamburg. Ich will dort schöne **Bilder** aufnehmen und sie mit meinen Freundinnen **teilen**, da sie Hamburg nicht kennen. Ich habe kürzlich extra gelernt, wie man die **Kamera** bei meinem **Smartphone** bedient.

Nun noch die **Corona Warn App** einschalten und ich bin in der Lage, meiner Schwester per **WhatsApp** mitzuteilen, dass ich auf dem Weg zu ihr bin. Soll ich mir noch aus dem **Play Store** ein Spiel **downloaden**, überlege ich, damit ich nicht ins öffentliche **WLAN-Netz** muss. Meinen **eBook Reader** habe ich ohnehin immer dabei. Bevor ich die Tür hinter mir schließe, befehle ich **Alexa**, die Rollläden zu schließen und das Licht auszuschalten. Dann kann ich beruhigt mein **SmartHome** verlassen und verreisen.

In Hamburg angekommen fällt mir plötzlich ein, dass meine Schwester vor kurzem umgezogen ist. Hoffentlich habe ich ihre neue Adresse schon in meinen **Kontakten** verbessert. Da ich auch gar nicht weiß, wie ich zu ihr komme, suche ich mit Hilfe von **Google Maps** den schnellsten und besten Weg. Am Bahnhof besorge ich schnell noch ein Geschenk. Glücklicherweise kann ich **kontaktlos bezahlen**, denn ich habe vergessen, mir auf der Bank noch Geld zu holen.

Inzwischen ist es Abend, und wir wollen es uns gemütlich machen. Leider ist ihr Fernseher in Reparatur, aber sie hat ein relativ großes **Tablet**. Wir suchen uns bei **YouTube** einen schönen Film aus und lassen den aufregenden Tag bei einem Glas Rotwein ausklingen.

Neugierig geworden, was die **roten Begriffe** bedeuten und wie sie uns in unserem Alltag behilflich sein können? Dann melden Sie sich doch bei einem unserer Kurse an.

Lilo Wendler, EAM-Vorstandsmitglied

Online Veranstaltungen der EAM via Zoom

Rückblick und Vorschau:

Wie auch im ersten Halbjahr 2020 hat die Evangelische Arbeitsgemeinschaft Medien des DEF (EAM) ihre Veranstaltungen im Herbst online angeboten und durchgeführt. Die Veranstaltungen fanden im Rahmen des Digital-Kompass-Standorts und des Stützpunkts Verbraucherbildung statt. Aufgrund der Einschränkungen durch die Hygienevorschriften konnten die kostenlosen, digitalen Einzelsprechstunden nur online angeboten werden, was von einzelnen Frauen sehr rege in Anspruch genommen wird, aber es trauen sich auch allmählich weitere Frauen aus unserem Verband und nutzen diese Möglichkeit der Unterstützung bei digitalen Anwendungen.

Bei unseren Vorträgen und Workshops, die als hybride Veranstaltungen angeboten wurden, zeigte sich von Anfang an, dass die Teilnehmerinnen und Teilnehmer die Online-Variante bevorzugten, sodass wir auf die parallele Möglichkeit der Präsenzteilnahme seit Oktober verzichtet haben. Erfreulicherweise haben deutlich mehr Frauen als Männer und vor allem zunehmend auch Seniorinnen aus unserem Verband den Mut gefunden, an dieser für sie häufig völlig fremden Veranstaltungsform teilzunehmen. Dies ist sicherlich der kompetenten technischen Unterstützung der Novizinnen durch Luitgard Herrmann sowie ihrer steten Ermunterung zur aktiven Teilnahme geschuldet. Somit steigt die Teilnehmerzahl unserer Frauen langsam, aber kontinuierlich an. Online Veranstaltungen sind nicht als Ersatz von Präsenzveranstaltungen gedacht, ermöglichen aber das Weiterarbeiten in Zeiten eines (Teil-)Lockdowns. Zudem haben bereits einige erkannt, dass es durchaus von Vorteil sein kann, wenn man nicht aus dem Haus muss, sondern bequem von zu Hause aus einer Veranstaltung beiwohnen kann und man trotz Teil-Lockdowns gute Bekannte zumindest sehen und hören kann. Das ist vor allem in der dunklen Jahreszeit oder wenn man beispielsweise von Hannover aus eine Veranstaltung in München „besuchen“ möchte, sehr nützlich.

Wir würden uns freuen, wenn sich noch mehr Frauen aus unserem Verband auf den Weg machen, um dieses neue Angebot auszuprobieren. Wenn Sie dabei Hilfe benötigen, buchen Sie einfach einen Termin für die digitale Sprechstunde über die Geschäftsstelle oder kontaktieren Sie uns direkt. Die digitalen Sprechstunden finden 14-tägig, montags von 14.00 bis 16.00 Uhr und nach Vereinbarung statt. Werfen Sie einfach mal einen

Blick in unser Veranstaltungsprogramm für das erste Halbjahr 2021 oder schauen Sie auf unsere Homepage und nutzen Sie die Möglichkeit, von wo auch immer an einer Veranstaltung via Zoom teilzunehmen.

Sabine Jörk, EAM-Vorsitzende

Veranstaltungen Januar bis März 2021

Die Evangelische Arbeitsgemeinschaft Medien (EAM) bietet im 1. Quartal 2021 folgende Veranstaltungen an:

Digital-Sprechstunden in Einzelberatung mit den Expertinnen der EAM online per Zoom oder Skype finden in der Regel ab 11. Januar montags 14-tägig statt. Bitte melden Sie sich hierfür unter Angabe Ihrer Frage in der Geschäftsstelle an.

Online Workshop/Vortrag: Nützliche Alltags-Apps

Referentinnen: Sabine Jörk, Luitgard Herrmann
18. Januar 2021, 18-20 Uhr online per Zoom

Online-Vortrag: App-Zusatzfunktionen auf dem Personalausweis

Digital-Stammtisch mit Sabine Jörk und einem Experten des Digital-Kompass
11. Februar 2021, 18-20 Uhr online per Zoom

Online Vortrag: Das Digitale Haushaltsbuch - immer den Überblick behalten

Referentin: Luitgard Herrmann
22. Februar 2021, 18-20 Uhr online per Zoom

Online-Vortrag: Digitaler Museumsbesuch – Kunst im Netz erleben

Referentin: Luitgard Herrmann
22. März 2021, 18-20 Uhr online per Zoom
Anmeldungen und nähere Informationen in der Geschäftsstelle unter bildung@def-bayern.de oder unter www.eam.def-bayern.de/aktuelles/veranstaltungen



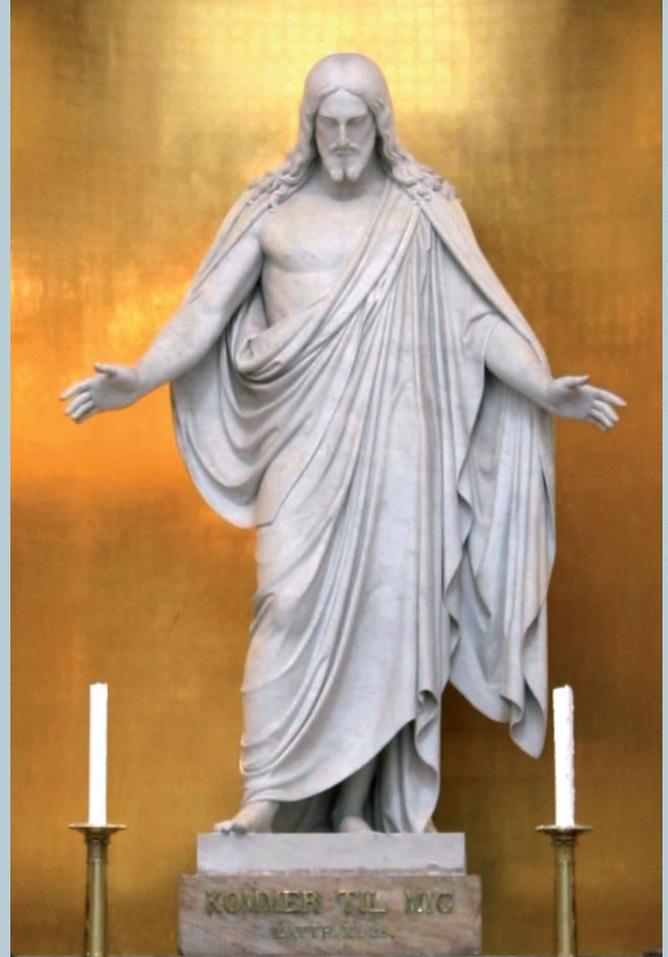
Der segnende Christus: Gottesbild für ein neues Jahr

Bilder prägen unseren Glauben: So, wie wir uns Gott vorstellen, glauben wir an ihn.

Natürlich entstehen Gottesbilder nicht einfach so. Irgendwer muss uns von Gott erzählt haben, damit vor unserem geistigen Auge ein Bild entsteht. Und bei keinem von uns wird es einfach heißen: So sieht er aus! Wahrscheinlich macht sich auch kein Mensch nur ein einziges Bild von Gott. Eines aber scheinen alle Gottesbilder gemeinsam zu haben: dass Gott an sich fürs Auge unsichtbar bleibt und letztlich eine Metapher ist für eine Kraft, die wir subjektiv ahnen, aber nicht objektiv beweisen können.

Wir bleiben an dieser Stelle beim „christlichen“ Gott und Gottesbild. Für Christen wird es übers Neue Testament überliefert. Dabei ist es ein Alleinstellungsmerkmal des Christentums, dass wir Gott, die Gotteskraft, in einem Menschen mit Namen Jesus aufscheinen sehen. Darum heißt Jesus bei uns der „Christus“: der mit Gottes Kraft Begabte. Daneben tauchen auch andere Gottesbilder auf. Jesus verwendet sie in verschiedenen Metaphern und hat sich zum Teil auch selbst mit ihnen identifiziert.

Da ist einmal der Hirte: „Ich bin der gute Hirte“, sagt Jesus bei Johannes (Johannes 10) und kündigt seine Bereitschaft zur bedingungslosen Fürsorge an; da ist der Bauer mit den vier Feldern, der seine Samen (das Wort Gottes) auf unterschiedlichen Böden aussät und sie deshalb unterschiedlich gedeihen (Lukas 8). Da ist der barmherzige Vater, der seinen verloren geglaubten Sohn glücklich wieder aufnimmt (Lukas 15); da sind die gesegneten Kinder: Hinweis sind auf Unbefangenheit und Unverdorbenheit (Markus 10), nicht gottgleich, aber doch Gott sehr nahe. Und dann ist da der Gekreuzigte, das wohl schwierigste Gottesbild, weil Gott hier alle Macht und Kraft aufgibt. Seit dem Mittelalter hat man sich vor allem auf dieses Gottesbild konzentriert. Damit wird nicht nur der Mensch in seiner Hilflosigkeit festgehalten, damit wird der Tod Jesu auch zu einem Erlösungswerk:



Bildquelle: commons.wikimedia.org/wiki/File:Thorvaldsen_Christus.jpg

Gott „benutzt“ den Tod seines Sohnes, um den Menschen ein schlechtes Gewissen zu machen und sie zur Buße zu bewegen. Das ist nicht die einzig mögliche Interpretation des Kreuzes, aber leider eine über die Zeiten sehr stabile.

Davon wegführen könnte das Gottesbild des Segnenden. Der dänische Künstler Bertel Thorvaldsen (1770 – 1844) hat 1821 die berühmte Statue des segnenden Christus angefertigt. Sie steht in der Liebfrauenkirche in Kopenhagen und trägt auf dem Podest die Inschrift: „Kommer til mig“ – „Kommt her zu mir“, der Anfang eines Jesuswortes aus Matthäus 11: „Kommt her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken.“ Natürlich entstammt diese Christusstatue dem Stil und Geschmack des Klassizismus. Aber könnte ein Christusbild mit einer Segensgeste und der Aufforderung: Kommt her zu mir, nicht unsere irritierte, verängstigte und hoffnungslose Welt wieder beruhigter und glücklicher machen? Wirkt Gott so nicht vertrauenerweckender, als wenn er uns immer das Kreuz der Demütigung vor Augen führt? Gerade zum Auftakt eines neuen Jahres mit der Hoffnung auf Lösungen zur Rettung des Klimas und zur Eindämmung der Corona-Pandemie ist doch der segnende Christus, der versprochen hat, bei uns zu sein alle Tage bis ans Ende der Welt (Matthäus 28), ein Gottesbild, das uns in allen Freuden und Sorgen ernstnimmt und es verdienen würde, wieder mehr in den Mittelpunkt des christlichen Glaubens gerückt zu werden.

Pfarrerin Susanna Arnold-Geißendörfer, Aschaffenburg

Antrag auf Mitgliedschaft

im Deutschen Evangelischen Frauenbund, Landesverband Bayern e.V.

Das interessiert mich! Ich möchte dem DEF Bayern gerne beitreten

- als Einzelmitglied
- als Mitglied des Ortsvereins/Anschlussvereins in

Die Mitgliedsbeiträge variieren von 12 € bis 30 € p.a. je nach Stadt.

- Bitte nehmen Sie mich auch in die Evangelische Arbeitsgemeinschaft Medien (EAM) auf.
(Keine Zusatzbeiträge)
- Bitte nehmen Sie mich auch in die Arbeitsgemeinschaft Evangelischer Haushaltsführungskräfte (AEH) auf.
Der Förderkreisbeitrag beträgt 15 € p.a.

.....

Name:

Adresse:

Tel.:

E-Mail:

Ort und Datum, Unterschrift

.....

Wir freuen uns, dass Sie in unseren Frauenverband eintreten wollen.
Wir nehmen baldigst Kontakt mit Ihnen auf.

Bitte senden Sie den Antrag an die
DEF Geschäftsstelle, Kufsteiner Platz 1, 81679 München

Mail: info@def-bayern.de / Fax: 089 / 98 105 789

Impressum

Verantwortlich für den Inhalt:
Inge Gehlert

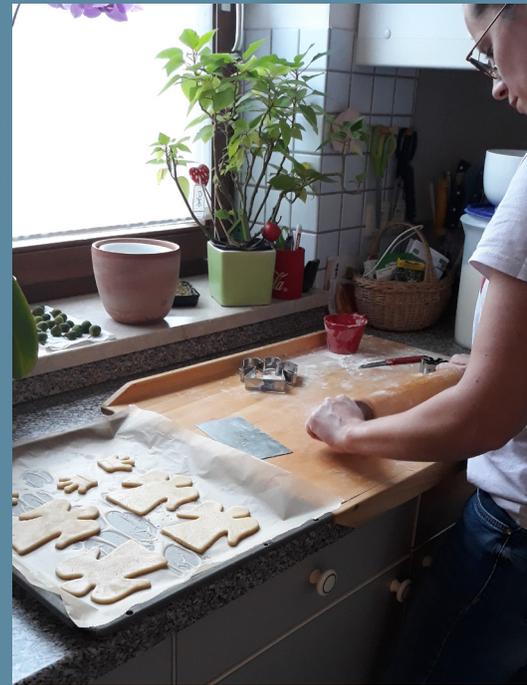
Redaktion:
Katharina Geiger, Geschäftsführerin
Bettina Marquis, Bildungsreferentin
Eva Schmidt, Vorstandsmitglied

Herausgeber:
Deutscher Evangelischer Frauenbund
Landesverband Bayern e.V.
Kufsteiner Platz 1, 81679 München
Tel.: 089 / 98 105 788
info@def-bayern.de

Gestaltung: Kathrin Sachau,
www.luzie.de | kasa@luzie.de

www.def-bayern.de

Aktuelle Informationen sowie alle Artikel des def aktuell finden Sie auf unserer website. Gerne nehmen wir Ihre Leserbriefe per e-mail an. Nutzen Sie auch unser Archiv.



**Deutscher Evangelischer
Frauenbund**
Landesverband Bayern e.V.